

Tradition Vielfalt Wandel

*Einwanderung als integraler Bestandteil
der kulturellen Identität im Spannungsfeld
von Tradition und Offenheit*

Projektabschlussbericht

Yvonne Kirchmayer · Dagmar Ziegler

IMPRESSUM

JBZ-ARBEITSPAPIERE ist eine Reihe der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen und wird seit 2010 regelmäßig publiziert. Fokus liegt auf der wissenschaftlichen Aufarbeitung zukunftsweisender Debatten. Alle Publikationen sind im Sinne von Open-Access digital frei verfügbar. Mit Unterstützung von Stadt und Land Salzburg.

www.jungk-bibliothek.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Salzburg

Alle Rechte vorbehalten.

Grafische Konzeption: Eric Pratter
Layout/Satz: Katharina Kiening
Gesamtherstellung: Aumayer Druck und Verlag, Munderfing

ISBN 978-3-902876-49-2

I N H A L T

- 4 **Vorwort**

- 6 **Das Projekt**
 - Projektbeschreibung
 - Projektziele
 - Projektaktivitäten
 - Fokusgruppen
 - Virtuelle Fokusgruppe und Online-Fragebogen zur Vorbereitung
 - Erste Präsenz-Fokusgruppe Jänner 2020
 - Das Projekt und Covid-19
 - Zweite Fokusgruppe im Februar 2020 – Online Austausch
 - Zweite Fokusgruppe September 2020
 - Dritte Fokusgruppe Oktober 2020
 - Abschlussveranstaltung Dezember 2020

- 20 **Ergebnisse des Projektes**
 - Der Begriff Tradition – ein Versuch der Abgrenzung
 - Unser gemeinsames Bild von Tradition
 - Die Rolle und Funktion von Tradition in der Gesellschaft
 - Traditionen und Zuwanderung
 - Funktionen von Tradition für Identifikation und Identitätsbildung
 - Tauglichkeit von Tradition als Instrument für Integration
 - Fördernde Faktoren von Tradition im Integrationsprozess
 - Hemmende Faktoren von Traditionen für den Integrationsprozess
 - Instrumentalisierung unserer Erkenntnisse für den Integrationsprozess
 - Konstruktive Argumente und Handlungen gegen die Forderung nach einseitiger Anpassung von Zugewanderten

- 42 **Best Practice Beispiele aus den ARGE Alp Regionen**
 - Trentino
 - Südtirol
 - Salzburg
 - Vorarlberg
 - Tirol
 - Graubünden
 - Gewonnene Erkenntnisse aus den Best Practice Beispielen

- 60 **Reflexion und Statements der Projektpartner*innen**
- 64 **Reflexion und Statements der Expert*innen**
- 68 **Lessons learned für Projektleitung und Prozessbegleitung**
- 70 **Wie geht es weiter?**
- 71 **Quellenverzeichnis**
- 72 **Literaturhinweise**
- 73 **Bildliche Dokumentation**

Liebe Leser*innen,

das Projekt „Tradition – Vielfalt – Wandel“ war aufgrund der Covid-19 Pandemie geprägt von Flexibilität in der Organisation, im Umgang und in der Kommunikation miteinander. Trotz dieser besonderen Umstände haben sich Expert*innen aus den Bereichen Volks- und Kulturwissenschaften, Anthropologie, Soziologie, Politikwissenschaften, Museumskunde sowie Geschichts- und Kommunikationswissenschaften aus 7 ARGE ALP-Regionen dem Thema „Tradition und Integration“ gewidmet. Dieser Abschlussbericht gibt einen Überblick über die Grundidee des Projekts und den Ablauf. Insbesondere wollen wir aber einen Einblick in die Ergebnisse, die in diesem Projektjahr entstanden sind, geben.

Das reziproke Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft ist gekennzeichnet durch die Art und Weise, wie wir leben und miteinander umgehen. Die gelebten Traditionen prägen uns persönlich, aber auch als Gesellschaft. Sie sind etwas Wiederkehrendes, Vertrautes und sie bleiben nur dann erhalten, wenn das Wissen darüber, wie sie gelebt werden, vermittelt wird. Doch wovon sprechen wir denn eigentlich, wenn wir über Tradition diskutieren? Von einer bestimmten Art und Weise zu konsumieren, zu kommunizieren, vom örtlichen Schützenverein, vom Tragen eines Kopftuches, Halloween, oder dem Hände schütteln? Und: ab wann kann etwas als Tradition bezeichnet werden? Werden sie vererbt und kann man sie besitzen?

Um sich diesen und anderen Fragen zu nähern, war es für die Expert*innen notwendig, ein gemeinsames Bild von Tradition zu entwickeln. Themen der dialogorientierten Fokusgruppen waren die Funktion von Tradition für die Identifikation mit

dem Ort an dem wir leben, der Tauglichkeit von Tradition für den Integrationsprozess, fördernde und hemmende Faktoren. Verschiedenste Best Practice Beispiele zeigen uns die Vielfalt an Engagementmöglichkeiten und brachten wertvolle Erkenntnisse. Letztendlich wurden Ideen entwickelt, wie Traditionen für den Integrationsprozess eingesetzt werden können, worauf es dabei zu achten gilt und wo Optimierungsbedarf besteht, um Menschen näher zusammen zu bringen.

Allen beteiligten Projektpartner*innen war bereits während der Planung bewusst, dass das Thema „Tradition und Integration“ nicht ausschließlich in den Expert*innengremien behandelt werden soll. Daher wurde von Anfang an ein Folgeprojekt mitgedacht, welches als partizipativer Prozess angelegt sein soll. Nun gilt es, an den Ergebnissen weiterzuarbeiten und diese unter die Menschen zu bringen. Der Dialog soll sowohl mit Traditions- und Kulturvereinen, aber auch mit Menschen, die etwas „weiter entfernt“ von dem Thema sind, gesucht werden. Für diese Gespräche sollen so viele Menschen wie nur möglich erreicht werden: ob jung oder alt, ob mit oder ohne Migrationshintergrund.

Ein besonderes Dankeschön richten wir an alle Expertinnen und Experten für den wertvollen Input in den Fokusgruppen, für die bereichernden Diskussionen und die notwendige Flexibilität, mit der dieses Projekt letztendlich einen guten Abschluss finden konnte. Wir bedanken uns auch sehr herzlich bei der ARGE ALP Geschäftsstelle und bei unseren Projektpartner*innen für die großartige planerische, administrative, und organisatorische Unterstützung.

Yvonne Kirchmayer
Projektleitung

Dagmar Ziegler
Prozessbegleitung

Das Projekt

Bereits im Jahr 2010 gab es von Seiten des Landes Salzburg Überlegungen, ein ARGE ALP-Treffen unter dem Titel "Wanderungsbewegungen im Alpenraum" zu organisieren. Im Jahr 2015 (November) beschäftigte sich eine Gruppe von Vertreter*innen der ARGE ALP in Salzburg mit dem Thema „Zuzug – Wie können wesentliche Informationen zum Leben in unserer Gesellschaft vermittelt werden? Welche Inhalte sind bedeutend? Welche Methoden der Vermittlung sind zielführend?“. Im Jahr 2017 lud Bayern als vorsitzführendes Land am 12. Jänner zu einem ARGE ALP-Workshop ein, bei dem die anwesenden Vertreter*innen 7 Schwerpunkte für den Integrationsbereich definierten. Darunter

- Zusammenspiel von Integration im ländlichen Raum (Bergregionen) und in urbanen Zentren,
- Stärkung der Attraktivität des ländlichen Raums,
- Stärkung der Zwischenebene zwischen Kommunen und Regionen und
- Verbindung von Tradition und Neuem als gemeinsame Weiterentwicklung.

All diese Diskussionen und Vorgaben haben nun die Projektpartner*innen dazu motiviert, ein Projekt zu entwickeln, das die vorausergangenen Diskussionen miteinbezieht.

Projektbeschreibung

Traditionen spielen in den Alpenraumregionen eine große Rolle. Gemeinsam haben diese Regionen, dass dort Traditionen Sicherheit geben, zu einem Verständnis der Lebenswelten der jeweiligen Region beitragen und ein Miteinander der Menschen in der jeweiligen Region fördern. Traditionen beinhalten daher sowohl individuelle wie auch gemeinschaftliche Wertesysteme der Menschen in den Alpenregionen und stellen somit eine Basis für das Alltagsleben, aber auch für wirtschaftliches und ökologisches Handeln dar. Sehr oft wurden Traditionen als etwas Ausschließliches interpretiert, das nur „uns“ eigen ist und zu „uns“ gehört. Damit haben sie das Potenzial des

Trennenden, das exklusiv nur den schon lange bei uns Ansässigen „gehört“. Traditionen unterliegen aber – ebenso wie die Kultur einer Gesellschaft als Ganzes – einer laufenden Änderung und Anpassung an die aktuelle Situation. Traditionen sind seit jeher auch beeinflusst von Wirkungen, die von „außen“ kommen – kulturelle Einflüsse, wirtschaftliche Notwendigkeiten, ... In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass selbstverständlich auch die Zuwanderung von Menschen Traditionen beeinflusst.

Traditionen zu pflegen und für Zugewanderte zu öffnen, ist genauso Element der Integration wie die Offenheit der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der Kultur der neu Zugewanderten. Diese Offenheit bedeutet für die Zugewanderten, dass sie unter Bewahrung ihrer Traditionen sich auf die Gepflogenheiten und Lebensrealitäten des Landes einlassen und sich damit produktiv auseinandersetzen. In der Verbindung von bewährter und neu ins Land gebrachter Vielfalt bieten die Alpenraumregionen allen hier lebenden Menschen Heimat für ein eigenverantwortliches Leben. Dadurch ermöglichen es die Alpenländer, soziale und kulturelle Vielfalt in Freiheit und Respekt voreinander und gegenseitiger Wertschätzung zu leben.

Was hat sich über die Jahre und Jahrzehnte bewährt? Was gibt den Menschen Beständigkeit? Welche Bedeutung haben Traditionen in einer Zeit intensiver gesellschaftlicher Entwicklungen und internationaler Wanderungsbewegungen? Wie verändern sich Traditionen? Können „eingewanderte“ Traditionen und Kulturen in „unsere“ Traditionen Eingang finden und Teil einer neuen – gemeinsamen – Identität werden? Oder sind Traditionen zwangsläufig ein Hindernis für Offenheit gegenüber Neuem? Welche Aufgabe haben Traditionen als Instrument für gelungene Integration? Und welche Funktion haben sie für eine gemeinsame Identität bzw. für die Identifikation mit der Gesellschaft, in der man lebt? Um ein gegenseitiges Verständnis zu erzielen, erscheint es essenziell, sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen und mögliche Antworten zu finden.

Projektziele

Dazu haben sich die ARGE ALP-Länder, die seit jeher mit Migration befasst waren und sind (Transitländer, Wanderungen über die Alpen Zwecks ökonomischer Gründe, ...) zusammengefunden und ein Projekt entwickelt. Mit dem Projekt „Tradition – Vielfalt – Wandel“ sollen folgende Ziele erreicht werden:

- Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten, die Rolle von Traditionen im Integrationsprozess und der Identifikation mit einer Gesellschaft
- Vielfältigkeit des Alpenraums sichtbar machen und unterschiedliche Zugänge zu Integration und Tradition Platz geben
- Sichtbarmachung der Erkenntnisse aus den Diskussionen mittels Publikation

Im Sinne der ARGE ALP trägt das Projekt dazu bei, „gemeinsam interessierende Probleme (hier: Migration, Einfluss von Traditionen auf die Integrationsfähigkeit, ...), insbesondere [...], kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Art, in gutnachbarlicher Weise zu lösen“ bzw. mit Fachexpert*innen aus den ARGE ALP-Ländern zu diskutieren und in weiterer Folge Aktivitäten zu setzen.

Projektaktivitäten

Expert*innen unterschiedlicher Fachrichtungen wurden eingeladen, sich mit den aufgeworfenen Fragen in drei Fokusgruppen auseinander zu setzen. Bei den Expert*innen wurden bewusst Fachleute aus verschiedenen ARGE ALP-Ländern, die über Expertise im Themenbereich Tradition-Integration-Identität verfügen, eingeladen, sich an den Diskussionen zu beteiligen.

Grafic recording begleitet jede der Diskussionsrunden. Dabei handelt es sich um die Anfertigung eines visuellen Verlaufsprotokolls während einer Veranstaltung, um komplexe Themen darzustellen, ohne aktiv in den Prozess einzugreifen.

Projektleitung

Land Salzburg

Abteilung 2 – Kultur, Bildung und Gesellschaft

Referat 2/06 – Jugend, Generationen, Integration

Yvonne Kirchmayer, Migrations- und Integrationskoordination

www.salzburg.gv.at/tradition-vielfalt-wandel

Projektmanagement, Moderation und Dokumentation

bePart – Prozessbegleitung.Moderation.Dialog

Dagmar Ziegler

www.bepart.cc

Projektpartner*innen

- Land Tirol – Abteilung Gesellschaft und Soziales
Johann Gstir, Leitung Bereich Integration
www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/integration
- Land Vorarlberg – Abteilung Gesellschaft, Soziales und Integration
Koordinationsstelle für Integrationsangelegenheiten
Carmen Nardelli, Funktionsbereichsleiterin
www.vorarlberg.at
- Amt für Migration und Zivilrecht Kanton Graubünden – Fachstelle
Integration
Patricia Ganter-Sonderegger, kantonale Integrationsdelegierte
www.afm.gr.ch
www.integration.gr.ch
- Südtiroler Landesverwaltung – Koordinierungsstelle für Integration
Dagmar Emeri, Anika Michelon
www.provinz.bz.it/familie-soziales-gemeinschaft/integration
- Autonome Provinz Trient – Abteilung Gesundheit und Sozialpolitik
Federcia Rottaris
www.deutsch.provincia.tn.it
- Region Lombardei – General Direktion Autonomie und Kultur
Agostina Lavagnino
www.regione.lombardia.it

Expert*innen

SALZBURG

- Kurt Luger, Fachbereich Kommunikationswissenschaften, Inter- und Transkulturelle Kommunikation/Universität Salzburg, UNESCO Lehrstuhl Kulturelles Erbe und Tourismus
- Silvia Hahn, Fachbereich Geschichte, historische Migrationsforschung, ehemalige Vizerektorin für Internationale Beziehungen und Kommunikation, Universität Salzburg

TIROL

- Karl C. Berger, Leiter des Tiroler Volkskunstmuseums, Innsbruck
- Silke Meyer, Professorin für Europäische Ethnologie am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck
- Claudius Ströhle, Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck (stellvertretend für Silke Meyer)

VORARLBERG

- Fatih Özçelik, Kulturvermittler im Vorarlberg Museum
- Evelyn Fink-Mennel, Lehrbeauftragte am Vorarlberger Landeskonservatorium und Betreuung des ebendort angesiedelten „Zentrum Volksmusikforschung Bodenseeraum“

GRAUBÜNDEN

- Flurina Graf, Ethnologin, Researcher am Institut für Kulturforschung, Graubünden
- Johanna Mitterhofer, Anthropologin, Researcher am Institut für Minderheitenrechte an der Eurac Research Bozen
- Verena Wisthaler, Politologin, Senior Researcher am Institut für Minderheitenrecht an der Eurac Research Bozen (Stellvertretend für Johanna Mitterhofer)

SÜDTIROL

- Adel Jabbar, Soziologe für Migrationsprozesse und transkulturelle Beziehungen an der Universität Modena, der Ca' Foscari Universität Venedig und der Universität Turin
- Ulli Mazza, freischaffende Erwachsenenbildnerin, Kunstpädagogin, Psychotherapeutin

TRENTINO

- Giovanni Kezich, Anthropologe; Direktor des Trentiner Volkskundemuseums
- Sabrina Rasom, Leiterin Sprach- und Kulturdienste der Gemeinden im Fassatal

LOMBARDEI

- Agostina Lavagnino, Generaldirektion für Autonomie und Kultur, Archiv für Ethnographie und Sozialgeschichte

Virtuelle Fokusgruppe

- Mona Moire de Mirande, Künstlerin, Fotografin, Sprachlehrerin, Salzburg
- Elisabeth Löcker, Obfrau Lungauer Frauennetzwerk, Biobäuerin, Salzburg
- Ana Agoli, Verein Kaleidoskop; Beraterin, Coach; Südtirol
- Ana Denica, Land Tirol – Abteilung Gesellschaft und Soziales
- Leo Toller, Bersntoler Kulurinstitut / Instituto culturale mòcheno

Fokusgruppe Trentino (parallel zur virtuellen Fokusgruppe)

- Lorenza Biasetto, Touristeninformation Hochebene von Pinè und Cembratal
- Aboulkheir Breigheche, Islamische Gemeinschaft von Trentino
- Kristofor Ceko, Autonome Provinz Trient
- Veronica Ciubotaru, Italienisch-moldawischer Verein Arcobaleno
- Antonio Cristoforetti, Franco-Demarchi-Stiftung
- Stefania Ferriolo, yummy MEDIA
- Mirko Montibeller, Cinformi (Informationszentrum für Einwanderung der Autonomen Provinz Trient)
- Serena Piovesan, Cinformi (Informationszentrum für Einwanderung der Autonomen Provinz Trient)
- Annibale Salsa, Antropologe der Alpen
- Anna Maria Trenti, Zimbrisches Institut/Kulturinstitut Lusérn
- Maria Loreta Veneri, Ethnographischen Museums des Holzes des Peiotals
- Leonora Zefi, Kulturverein albanischer Frauen in Trient „Teuta“

Weitere Projektbeteiligte

- Anita Berner, visual message (Graphic Recording)
- Julia Feldkircher-DiFeo, Land Salzburg (Moderation erste Präsenz-Fokusgruppe)
- Serena Comoglio (Simultandolmetscherin und Übersetzung Abschlussband)
- Maddalena Martella (Simultandolmetscherin)
- Klaus Civegna (Simultandolmetscher)
- Peter Litturi, (Simultandolmetscher)
- David Röthler, werdedigital.at (Technischer Support)
- Olivia Schneider, werdedigital.at (Technischer Support)
- Stefan Wally, Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (Moderation Abschlussveranstaltung)
- Antonella Mariotti (Übersetzung der Protokolle)
- Melanie Plangger, ARGE ALP Geschäftsstelle (Öffentlichkeitsarbeit)
- Alice Baumgartner (Lektorat Abschlussbericht – deutsche Version)

Projektwebsite

- www.argealp.org/de/projekte/d/tradition-vielfalt-wandel (deutsch)
- www.argealp.org/it/progetti/d/tradition-vielfalt-wandel (italienisch)

Prozessschritte

Am 12.9.2019 fand das Kickoff der Projektpartner*innen in Innsbruck statt. Bei dem Treffen galt es, das Projekt zu schärfen: Ziele wurden definiert, Themen eingegrenzt, die Zusammensetzung und Durchführung der Fokusgruppen fixiert. Anschließend wurden der Ablauf des Projekts besprochen und die Termine für die einzelnen Fokusgruppen festgelegt. Ebenso gab es die Einigung, dass die Website der ARGE ALP für die gemeinsame Darstellung des Projekts und dessen Ergebnisse genutzt wird.

Fokusgruppen

Zur Zielerreichung wurde festgelegt, dass eine erste virtuelle Fokusgruppe – parallel dazu eine Befragung mittels Fragebogen – einen ersten Input für die danach folgenden Präsenz-Fokusgruppen liefern sollen. In den anschließenden

den Präsenz-Fokusgruppen setzten sich die Expert*innen aus den Partnerregionen über einen längeren Arbeitsprozess tiefergehend mit den Projektfragen auseinander. Der Prozess war weitestgehend offen gestaltet: es wurden Rahmenfragen vorgegeben, in den jeweiligen Fokusgruppen wurde gemeinsam entschieden, welche tiefergehenden Fragen / Themen bei der nächsten beantwortet / diskutiert werden sollen.

Virtuelle Fokusgruppe und Online-Fragebogen zur Vorbereitung

Die virtuelle Fokusgruppe fand am 2.12.2019, 9–11 Uhr, statt, an der 6 Personen aus den Partnerregionen teilnahmen. Weitere 8 Personen füllten den Fragebogen aus. Die moderierte Diskussion wurde virtuell geführt, sodass von den Projektpartner*innen ausgewählte Expert*innen einen breiten Blick auf festgelegte Fragen geben konnten. An der virtuellen Fokusgruppe nahmen Expert*innen aus Südtirol, Trentino, Tirol, Vorarlberg und Salzburg teil. Teilnehmende folgender Fachrichtungen waren vertreten: Volkskultur, Museumspädagogik, Archivwissenschaften, Ethnologie, Geschichtswissenschaften und Pädagogik. Auf Grund von technischen Schwierigkeiten mit dem Salzburger Online-Konferenztool wurde die virtuelle Fokusgruppe in Form einer Mischung unterschiedlicher Techniken (Webkonferenz des Landes, Skype, Chat und Präsenz-Gespräch) durchgeführt. Letztendlich entstand eine sehr angeregte Diskussion zu den ausgewählten Fragen. Ergänzend dazu wurde ein Fragebogen in italienischer und deutscher Sprache entwickelt, der an benannte Expert*innen, die nicht an der virtuellen Fokusgruppe teilnehmen konnten, ausgefüllt wurde.

Parallel dazu wurde im Trentino eine eigene Fokusgruppe für den Start des Projekts durchgeführt. Diese Fokusgruppe wurde aufgezeichnet und steht auf YouTube zur Verfügung: <https://tinyurl.com/y26nvvra>

Die Erkenntnisse aus der virtuellen Fokusgruppe, der Fokusgruppe in Trentino sowie die Antworten der Fragebögen wurden verschriftlicht und zusammengeführt, sodass sie als Grundlage für die Präsenz-Fokusgruppen ab Jänner 2020 zur Verfügung stehen konnten.

Erste Präsenz-Fokusgruppe Jänner 2020

Am 27.1.2020 fand die erste Präsenz-Fokusgruppe in Salzburg statt, an der 11 Expert*innen aus den Partnerregionen sowie 7 Vertreter*innen der Pro-

jektpartner*innen teilnahmen. Die Diskussionen wurden mittels Simultan-
dolmetscherinnen übersetzt und mit Graphic Recording dokumentiert. Der
Ablauf der Fokusgruppen gestaltete sich folgendermaßen:

- Begrüßung und Vorstellungsrunde
- Vorstellung der Projektplanung
- Ergebnispräsentation aus der Online-Befragung und Virtuellen Fokusgruppe
- Bearbeitung der Fragestellungen
- Festlegung und Formulierung des inhaltlichen Schwerpunktes für die zweite Fokusgruppe
- Abschluss und Ausblick. Ziel war es, ein erstes gemeinsames Bild von Tradition zu formulieren.

Das Projekt und Covid-19

Im Dezember 2019 brach in der chinesischen Metropole Wuhan eine Lungenkrankheit aus. Auslöser war ein neuartiges Coronavirus, das sich schnell weltweit ausbreitete. Am 22. Februar gab es erste Todesfälle in Italien, woraufhin elf Städte in Venetien und der Lombardei abgeriegelt wurden. Am 25. Februar 2020 wurden die ersten beiden Virusinfektionen in Österreich registriert.

Für das Projekt bedeutete dies, dass neue Überlegungen angestellt werden mussten, um die geplanten Ziele zu erreichen. Da aber nicht absehbar war, wie sich die Situation hinsichtlich Covid-19 entwickeln würde, wurde in einem online Partner*innentreffen die weitere Vorgehensweise besprochen. Ursprünglicher Plan war es, dass die zweite Fokusgruppe im Februar und die dritte Fokusgruppe im März 2020, sowie der Abschluss des Projekts bis zum Sommer 2020 durchgeführt werden. Im Herbst 2020 sollte mit den Vorbereitungsarbeiten für das Folgeprojekt begonnen werden. Covid-19-bedingt wurde der Fahrplan für das Projekt umgestellt:

- Das vorgesehene Partner*innentreffen, das zur weiteren inhaltlichen Planung der Fokusgruppen in Innsbruck sowie der Planung der Abschlussveranstaltung in Salzburg gedacht war, musste auf mehrere online Meetings umgeplant werden.
- Statt der Durchführung der zweiten Fokusgruppe wurde kurzfristig ein virtuelles Treffen mit den Expert*innen durchgeführt. Es wurden, wie in der ersten Fokusgruppe vereinbart, Best Practice Beispiele aus den Projektregionen präsentiert.

- Für die Fokusgruppen und den Abschluss des Projekts mussten neue Termine im Herbst / Winter 2020 gefunden werden, in der Hoffnung, dass die Reiserestriktionen ein Zusammenkommen erlauben würden.

Zweite Fokusgruppe im Februar 2020 – Online Austausch

Am 27.2.2020 sollte die zweite Fokusgruppe in Bozen stattfinden. Die strengen Covid-19-Auflagen in Norditalien sowie vorherrschende Reisebeschränkungen in Italien, wie auch in weiterer Folge in der Schweiz und in Österreich, machten eine Durchführung als Präsenzveranstaltung unmöglich. Da sich die Expert*innen für diesen Tag allerdings Zeit genommen hatten, sollte es trotzdem einen Austausch geben. Daher wurde sehr spontan ein Online-Austausch organisiert. David Röthler, werdedigital.at, konnte kurzfristig dazu gewonnen werden, ein Zoom-Meeting zu organisieren. Auch der bereits beauftragte Dolmetscher in Bozen war sehr flexibel und stand letztendlich für den Online-Austausch zur Verfügung.

Da ein Online-Austausch gerade bei unerfahrenen Personen aufgrund von weniger positiven Erfahrungen aus der virtuellen Fokusgruppe zu Beginn des Projekts sehr viel Energie und Überzeugungsarbeit benötigte, wurde der Online-Austausch für 2 Stunden mit einem Techniktest am Vortag angesetzt.

Inhalt war der Austausch zu Best Practice Beispielen von Projekten an der Schnittstelle zwischen Integration und Tradition. Im Anschluss daran wurde ein einheitliches Formular an die Expert*innen ausgesendet, um ihre Beispiele nochmals zu verschriftlichen und um eine Vergleichbarkeit herstellen zu können. Die Beispiele wurden in einer Tabelle zusammengefasst und an die Projektpartner*innen für die Weiterarbeit übermittelt. Dies sollte als Grundlage für die letzte Fokusgruppe in Chur dienen.

Sehr positiv an dem Online-Austausch war, dass alle Projektpartner*innen, wie auch alle Expert*innen, trotz vorheriger kritischer Sichtweise, daran teilnahmen. Einige trafen sich zu zweit oder zu dritt in den jeweiligen Büros der Projektpartner*innen, um gemeinsam an dem Austausch teilzunehmen. In Salzburg wurde ebenfalls die Möglichkeit für die Expert*innen geboten, gemeinsam mit der Projektleitung und der Moderation an dem Austausch teilzunehmen. Um die präsentierten Beispiele vergleichbar zu machen, wurde danach ein Leitfaden ausgearbeitet und an die Expert*innen ausgesendet:

- Titel des Best Practice Beispiels
- Kurzbeschreibung für dieses Projekt/Vorhaben: Was? Wann? Wo? Warum?

- Zielbeschreibung und Zielgruppe
- Informationen über bisherige Teilnehmer*innen (ungefähre Anzahl, wenn möglich Herkunft, Altersgruppen)
- Informationen zu Ressourcen, Veranstalter*innen/Träger*innenschaft, Organisation
- Wie war/ist die Resonanz? Wurden die Ziele erreicht?
- Was sind Ihre Erkenntnisse?
- Wo sehen Sie Optimierungsbedarf?
- Link/Url zur Website, falls vorhanden ein Bild das das Best Practice Beispiel beschreibt

Zwischen März und Juni waren die Projektpartner*innen via E-Mail in Kontakt. So wurde u.a. eine Umfrage gestartet, welche Termine für die folgenden Fokusgruppen und die Abschlussveranstaltung möglich sind. Ebenso wurde ein Dokument erstellt, in dem Ideen für die Abschlussveranstaltung gesammelt wurden.

Um das Projekt wieder in Fahrt zu bringen, fand am 23.6. ein Partner*innentreffen via Zoom statt. Hier wurden die neuen Termine für die Fokusgruppen (17.9. Bozen, 28.10. Chur) sowie der Termin für den Projektabschluss (2. und 3.12. in Salzburg) festgelegt. Zudem wurde über die Clusterung der Best Practice Beispiele gesprochen und wie mit den Erkenntnissen daraus weiter umgegangen werden sollte.

Zweite Fokusgruppe September 2020

Die lange Covid-19-bedingte Projektpause machte es notwendig, die Expert*innen wieder näher zusammen zu bringen und auf die Fokusgruppe einzustimmen. Daher wurde am Vorabend ein Vernetzungstreffen mit traditionellem albanischem Abendessen organisiert. Sowohl Expert*innen, die in Bozen übernachteten, wie auch die Expert*innen aus Südtirol und dem Trentino nahmen an diesem Austausch teil, der im Restaurant JONA stattfand. Das Restaurant wurde von Frau Ana Agoli, gebürtige Albanerin, gegründet. Frau Agoli ist interkulturelle Mediatorin, Pädagogin und Englischlehrerin und gründete mit ihrem Mann die JONA Cooperative, die sich u.a. dem Kulturaustausch annimmt und junge Menschen unterstützt, in Südtirol Fuß zu fassen. Daneben leitet(e) sie Projekte mit dem Ziel, migrantische Frauen zu „empowern“. Frau Agoli war auch Expertin bei der virtuellen

Fokusgruppe zu Beginn des Projekts „Tradition – Vielfalt – Wandel“ im Dezember 2019. Bei dem Austausch in Bozen wurde die Expert*innen- und Projektpartner*innenrunde um Ressortdirektor Armin Gatterer und Abteilungsleiter Martin Peer, geschäftsführender Amtsdirektor des Amtes für Weiterbildung, wertvoll ergänzt. So konnten auch sie die Gelegenheit nutzen, um mit allen anwesenden Expert*innen und Projektpartner*innen ins Gespräch zu kommen, näheres über das Projekt und die Diskussionen darin erfahren.

Die zweite Fokusgruppe wurde am 17.9.2020 im Spiegelsaal des Landhauses in Bozen durchgeführt. Diese wurde zum Teil als Hybrid-Veranstaltung (online und präsent) durchgeführt, da einige Expert*innen auf Grund von immer noch anhaltenden Reiseeinschränkungen nicht daran teilnehmen konnten. So wurden am Vormittag Kurt Luger (Experte Salzburg) und Flurina Graf (Expertin Graubünden) per Zoom zugeschaltet. Die bildliche Dokumentation wurde vor Ort wieder von Anita Berner mittels Graphic Recording vorgenommen.

In intensiven Diskussionen wurden bei der zweiten Fokusgruppe folgende Fragen beantwortet:

- Warum schätzen Sie Traditionen als tauglich für den Integrationsprozess ein?
- Welche Faktoren fördern den Integrationsprozess?
- Welche Faktoren hemmen den Integrationsprozess?

Expert*innen, die weder in Präsenz noch via Zoom-Schaltung dabei sein konnten, reichten ihre Antworten per E-Mail nach.

Zum Abschluss der Fokusgruppe wurde ein Stimmungsbild erhoben, wie die dritte Fokusgruppe auf Grund der geltenden Vorgaben hinsichtlich Covid-19 durchgeführt werden soll. Die Meinungen der anwesenden Expert*innen und Projektpartner*innen waren hier einheitlich: wichtig sei es, dass alle Expert*innen an der letzten Fokusgruppe teilnehmen könnten, damit das Endergebnis tatsächlich alle Meinungen und Sichtweisen der Expert*innen aus unterschiedlichsten Bereichen beinhalten könne. Bevorzugt würde eine Präsenzveranstaltung in Innsbruck bzw. Salzburg. Sollte es auf Grund der Einschränkungen nicht möglich sein, eine Präsenzveranstaltung durchzuführen, würde wieder eine online-Fokusgruppe mit interaktiven und dynamischen Elementen organisiert werden.

Im Partner*innenmeeting Anfang Oktober wurde die Entscheidung getroffen, die dritte und somit letzte Fokusgruppe in Innsbruck durchzuführen, da dies eine höhere Wahrscheinlichkeit der Teilnahme von einzelnen Expert*innen darstellte. Aufgrund der Entwicklungen rund um Covid-19 wurde dann ca. zwei Wochen vor der Fokusgruppe entschieden, diese online durchzuführen (Innsbruck war mit hohem Risiko eingestuft, den Projektpartner*innen wurden strikte Reisebeschränkungen auferlegt). So fand die dritte Fokusgruppe mit technischer Unterstützung durch David Röhler und Olivia Schneider sowie den Simultan-Dolmetscherinnen Serena Comoglio und Maddalena Martella (Dolmetscherinnen von der ersten Fokusgruppe in Salzburg) als Zoom-Meeting statt.

Dritte Fokusgruppe Oktober 2020

Ab 10 Uhr trafen sich die Expert*innen und Projektpartner*innen via Zoom. Nach einer kurzen technischen Einführung gab es einen Rückblick, um alle Teilnehmer*innen auf den gleichen Stand zu bringen. Dagmar Ziegler, die die Fokusgruppe methodisch vorbereitet hatte und sie moderierte, gab anschließend eine inhaltliche Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse und Erkenntnisse. Danach erfolgte die Bearbeitung der ersten Frage „Wie kann man unsere Erkenntnisse für Integration instrumentalisieren?“. In ca. 10 Minuten hatten die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, ihre Stichworte an die Online-Pinwand zu posten, die im Anschluss erörtert wurden.

Kurz vor der Mittagspause gab es noch eine bildliche Zusammenfassung durch Anita Berner, die die Fokusgruppe grafisch dokumentiert hatte.

Danach setzten sich die Expert*innen mit der zweiten Frage auseinander: „Wie kann man in Punkto „die Zugewanderten sollen unsere Traditionen annehmen und sich anpassen“ mit konstruktiven Argumenten entgegenhalten? Ergebnisse könnten gute Antworten/Argumente auch gegenüber Politik oder Menschen, die solche Aussagen unreflektiert treffen, liefern. Wiederum gab es die Möglichkeit, Ideen und Gedanken auf eine Online-Pinwand zu posten und das Geschriebene anschließend zu diskutieren.

Die Dokumentation der Fokusgruppe erfolgte über eine Zoom-Aufzeichnung, ebenfalls dokumentiert wurde anhand von Online-Pinwänden und auf edupad.ch. All diese Dokumentationen dienen dem Protokoll, welches den

Expert*innen und Projektpartner*innen innerhalb von 14 Tagen übersendet wurde, aber auch für die Veranschaulichung im Abschlussbericht.

Mit einer bildlichen Zusammenfassung des Nachmittags und einem Ausblick auf die Abschlussveranstaltung und die Fertigstellung des Abschlussberichts wurden die drei geplanten Fokusgruppen um 15:30 Uhr erfolgreich beendet.

Abschlussveranstaltung Dezember 2020

Am 2.12. wurde die Abschlussveranstaltung durchgeführt, die wiederum online über Zoom stattfand. Es wurde, um auch italienische Partner*innen und Interessierte anzusprechen, die Möglichkeit von Simultandolmetschen angeboten. Auf Grund der Erfahrungen aus den vorangegangenen Online-Treffen wurde die Abschlussveranstaltung in einer gestrafften Form von etwa 2 Stunden durchgeführt.

Stefan Wally, Robert Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, führte durch das moderierte Interview: Yvonne Kirchmayer, Projektleitung, berichtete über die Entstehung des Projekts und den Prozess an sich. Dagmar Ziegler, bepart, gab eine Übersicht über die gewonnenen Erkenntnisse. Ergänzend dazu berichteten Dagmar Emeri aus Südtirol sowie Patricia Ganter-Sonderegger aus Graubünden über ihre Erfahrungen als Projektpartnerinnen und welche Erkenntnisse für ihre Arbeit in den Regionen wesentlich waren.

Ergebnisse des Projekts

Im Folgenden präsentieren wir Kernaussagen und eine Zusammenfassung der Ergebnisse, welche im Rahmen der Fokusgruppen von den Expert*innen erarbeitet wurden. Das Format der Fokusgruppe war als qualitativ-offenes dialogisches Verfahren gestaltet. Die Dialoge der Fokusgruppen wurden in Deutsch und Italienisch geführt, simultanübersetzt, per Audiomitschnitt aufgezeichnet und parallel dazu wurde ein schriftliches Protokoll verfasst.

Der Begriff Tradition – ein Versuch der Abgrenzung

Zu Beginn des Projektes wurden in den Expert*innenrunden grundlegende Diskussionen rund um den Begriff „Tradition“ geführt. Wie würde sich Tradition von Brauchtum abgrenzen, sprechen wir von Tradition im Sinne des Volkstums oder von manifestierten Verhaltensweisen und Lebensformen?

„Von welcher Tradition sprechen wir eigentlich? Ich weigere mich den jährlichen Weihnachtsrummel als Tradition zu bezeichnen.“

(Anonyme Teilnehmerin/Fragebogen)

Auf Basis des Dialoges der virtuellen Fokusgruppe über die Bedeutung von Tradition im eigenen Umfeld, diskutierten die Expert*innen der ersten Präsenz-Fokusgruppe in Salzburg ihre unterschiedlichen Sichtweisen, die wir hier zusammenfassend wiedergeben möchten:

Vor allem die Bedeutung von Tradition und die zeitliche Komponente, also „ab wann ist etwas Tradition?“ waren Mittelpunkt der Begriffsdiskussion. Doch wann und warum entstehen Traditionen und wann knüpft man daran an?

„Die Handwerksforschung zeigt, dass neue Handwerke dann erfunden wurden, wenn ein Handwerk in der Krise war, wenn also wirtschaftlicher Bedarf an Veränderung gegeben war.“

(Silvia Hahn, Expertin Salzburg)

Auf die Frage, was Tradition für jede*n Einzelne*n bedeuten würde, kam es zu Unklarheiten hinsichtlich Brauchtum versus Tradition. Daraufhin ergab sich folgende Frage, mit der die Gruppe in den Dialog startete:

Was ist die Definition von Tradition und wie unterscheidet sie sich von Brauchtum?

„Die UNESCO definiert Tradition als immaterielles Kulturerbe. Tradition ist ein Sammelbegriff und Brauchtum ist ein Teil davon.“

(Kurt Luger, Experte Salzburg)

Der Begriff Tradition bezeichnet die Weitergabe (traditum) von Handlungen, Werten und Überzeugungen. Sie sind ausverhandelte Konventionen, nach denen sich Menschen richten und die ihnen Orientierung verschaffen.

Brauchtum, Sprache, Mode und Handwerk sind Möglichkeiten, diese traditionellen Werte und Glaubensvorstellungen zu übermitteln.

„Immaterielles Kulturerbe ist durch Improvisation, Weiterentwicklung und Veränderung gekennzeichnet. Es bezeichnet sowohl das gewachsene Erfahrungswissen von Gemeinschaften als auch die dafür notwendigen materiellen Instrumente, Ressourcen und Kulturräume.“ (UNESCO, 2020)

Die Definition von Tradition als immaterielles Kulturerbe

„kann bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema helfen, da sie die Einzigartigkeit der jeweiligen Tradition und den Erhalt und die Pflege in den Vordergrund stellt.“ (Agostina Lavagnino, Expertin Lombardei)

Doch dieser Aspekt würde eine belastende und kaschierende Seite aufweisen, so zwei Experten. Denn Tradition ist als etwas Starres definiert, das in erster Linie in ihrem Ursprung erhalten werden soll. Doch eigentlich, so die Einwände, würden Traditionen von Veränderung und Dynamik leben. Die UNESCO Definition bevorzugt das Paradigma des Besitzes und des Erbes. Dazu ein Experte:

„Wir besitzen keine Traditionen und sie uns auch nicht.“

(Giovanni Kezich, Experte Trentino)

„Es gibt nichts Authentisches und Ursprüngliches. Kultur ist dynamisch und ich gehe von einem hybriden Kulturbegriff aus, da sich Kultur und Traditionen ständig im Wandel befinden. Die UNESCO hat auch eine belastende und kaschierende Seite.“ (Karl Berger, Experte Tirol)

Im Rahmen dieser Begriffsdiskussion wurde die Wichtigkeit der moralischen Dimension und der individuellen Erfahrungen hervorgehoben. Dennoch müsse der Blick auch auf die politische und kapitalismuskritische Ebene gerichtet sein. Tradition wäre immer politisch, diese rein auf moralischer und individueller Ebene zu diskutieren, wäre zu wenig. Eine Unterscheidung zwischen Erbe, Besitz und individueller Ebene und ein Diskurs darüber wäre wünschenswert.

„Die Auseinandersetzung mit kulturellem Erbe birgt Konfliktpotenzial, weil das Erben eine Interaktion darstellt, bei der Streit um die Weitergabe bzw. die Übernahme von wertvollem und erhaltenswertem Besitztum an der Tagesordnung sind. Schließlich geht es um die Klärung der Frage, wer dazu legitimiert ist, das Erbe anzutreten und was letztlich als Erbe definiert wird. Der Normalfall wird daher oft zum Streitfall und muss vor einem Richter verhandelt werden. Traditionen, so kann zusammenfassend gesagt werden, sind dynamisch und befinden sich aufgrund von sozialen, demographischen, wirtschaftlichen und klimatischen Veränderungen im steten Wandel. Daher könne man von einem hybriden Traditionsbegriff ausgehen, der sich durch Offenheit und Dynamik auszeichnen würde.“ (Luger 2015: 15)

Unser gemeinsames Bild von Tradition

Aufgrund dieser Begriffsdefinition, verbunden mit unterschiedlichen Standpunkten, kam von Seiten der Expert*innen der Wunsch auf, ein gemeinsames Bild von Tradition zu definieren. Daraufhin wurden von der Prozessbegleitung die Ergebnisse aus der virtuellen Fokusgruppe, die Rückmeldungen aus den Fragebögen sowie die Diskussionsergebnisse der ersten Präsenz-Fokusgruppe zusammengefasst. Daraus ist das gemeinsame Bild von Tradition entstanden:

Ausformuliertes Bild von Tradition

„Traditionen sind individuell und kollektiv ausverhandelte Konventionen und zählen zum immateriellen Kulturerbe. Sie sind historische und kulturelle Identitätskonstruktionen, dienen der Pflege gemeinsamer Rituale und Praktiken und sind Lebens- und Ausdrucksform einer bestimmten Gruppe. Sie bilden ein Regelwerk des Zusammenlebens und stellen ein Spannungsfeld zwischen Einbindung und Ausgrenzung dar, das individuell und kollektiv auszuhandeln

ist. Wir gehen von einem hybriden Traditionsbegriff aus, welcher meint, dass Tradition das Ergebnis gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Dynamiken und ein Produkt von sich verändernden Beziehungen darstellt.

Traditionen sind geprägt von Kultur und Religion, den jeweiligen Handlungs- und Verhandlungsspielräumen und der Fähigkeit und dem Willen zur Öffnung und Re-definition. Je nach Grad der Öffnung schaffen Traditionen die Möglichkeit verschiedene Identitäten zu vereinen.

Traditionen schaffen kulturelle Ordnung, bieten sozialen Anschluss und gesellschaftliche Teilhabe und haben die Funktion, generationenübergreifend Sinn zu stiften und Wissen zu vermitteln. Den Menschen geben sie Sicherheit und Ordnung und fördern die räumliche und emotionale Bindung.

Gleichzeitig können Traditionen auch ab- und ausgrenzen, indem starr an Bräuchen und Sitten für eine bestimmte Gruppe festgehalten wird. Ebenso unterliegen sie dem Paradigma des Besitzes, welches zu einer partiellen Integration bis hin zu einer Exklusion führen kann.“

(Zusammengefasst und ausformuliert von Dagmar Ziegler)

Die Rolle und Funktion von Tradition in der Gesellschaft

Die gesellschaftlichen Rollen und Funktionen von Traditionen sind sehr vielfältig, da die individuelle Bedeutung von Mensch zu Mensch verschieden ist. Doch die Bedeutung von Traditionen ist auch davon abhängig, wo Menschen leben. In urbanen Ballungszentren spielen sie eine eher untergeordnete Rolle bzw. hätten sie für die dort lebenden Menschen eine kommerziellere Funktion als in ruralen Gebieten, wo Traditionen für das Zusammenleben und mitunter auch für den Tourismus von großer Bedeutung sind.

Werden Traditionen aktiv gelebt, bieten sie den Menschen die Möglichkeit für Ritualisierungen (z.B. bei Todesfällen), zeitliche und soziale Struktur und schenken somit Sicherheit. Sie sind Lebensbegleiter, fungieren als Bindeglied und wirken identitätsbildend. Erfüllen Traditionen eine verbindende und inkludierende Funktion und werden sie mit sozialer Offenheit gepflegt, lehren sie uns Toleranz, Respekt und Akzeptanz gegenüber anderen Traditionen und Kulturen. Im schlimmsten Fall werden sie als Mittel zur Aus- und Abgrenzung instrumentalisiert. Um Ausgrenzungen zu vermeiden, sollten sich Traditionen gemeinsam mit der sich wandelnden Gesellschaft weiterentwickeln. Dieser Wandel müsse gesellschaftlich zugelassen werden. Nur fließende und nicht starre Traditionen können allen Menschen einer Region, einer Gemeinde oder eines Landes ein Gefühl der Zugehörigkeit und

das damit verbundene Pflichtbewusstsein gegenüber einer Gesellschaft vermitteln.

„Traditionen haben, positiv betrachtet, die Funktion der Orientierung, des Zugehörigkeitsgefühls und der Anerkennung einer Gemeinschaft. Negativ gesehen, der Distanzierung zu anderen, speziell durch Hervorhebung der eigenen Lebenshaltung und Lebensart, die in den eigenen Augen bisschen besser sei als die von jemand anderen.“

(Ana Denica, Tirol/Teilnehmerin Virtuelle Fokusgruppe)

Individuelle Betrachtung

Traditionen sind also das Ergebnis einer gesellschaftlichen und kulturellen Dynamik und Produkte von Beziehungen, die sich stets im Wandel befinden. In der Diskussion um Traditionen ist jedoch die individuelle Betrachtung jede*r Einzelne*n ganz wichtig, da Jede und Jeder von gesellschaftlichen Werten und Beziehungen geprägt ist. Die Identität, die Kultur und die Tradition sind das Ergebnis einer Dynamik von Beziehungen. In Traditionen können sich Personen wiedererkennen.

Tradition und Heimat

Der Traditionsbegriff steht in der öffentlichen Diskussion stark mit dem Heimatbegriff in Verbindung. Doch was ist das Substrat, das Fundament, welches Gesellschaften und Gemeinschaften zusammenhält? Die gesamte Gesellschaft ist gefragt, handlungsorientierte Lösungen zu suchen, doch zunehmend wird am Schein eines Heimatbrauches festgehalten, um Beständigkeit und Sicherheit zu vermitteln. Traditionen unterstützen unbestritten die Pflege der regionalen Kultur. Gleichzeitig haben sie jene Rolle für eine Gemeinschaft, welche die Gemeinschaft ihnen in einem steten Aushandlungsprozess geben will. Sie wurden aus einer Vielfalt an Möglichkeiten immer wieder selektiert und aktualisiert, dabei handelt es sich um einen dauerhaften Prozess. Sie sind also keineswegs vorgegebene Säulen der Gesellschaft, die jene Menschen, die in dieser Gemeinschaft leben, determinieren würden. Traditionen verfügen über jene gesellschaftliche Funktion, die ihnen von den Menschen, die sie leben, gegeben wird. Hybride Traditionen bieten eine multikulturelle Teilhabe an der Gesellschaft und vermitteln gleichzeitig Know-how über andere Kulturen und Praktiken. Ein offenes, dy-

namisches und partizipatives Traditionsverständnis ist für die Wahrung einer kulturellen und sozialen Identität für alle Menschen notwendig.

Heutzutage gestalten wir unsere Freizeit jedoch zunehmend individuell und haben den Wunsch nach Unabhängigkeit. Traditionen spielen nicht mehr die Rolle wie noch vor einigen Jahrzehnten.

„Vereine und Veranstalter von traditionellen Anlässen bekunden Mühe, Mitglieder und Freiwillige zur Mitwirkung zu gewinnen.“

(Flurina Graf, Expertin Graubünden)

Traditionen und Zuwanderung

Gesellschaftliche Offenheit und die Akzeptanz von Wandel ermöglichen den Zugewanderten ihre Tradition im jeweiligen Kontext leben zu können und gegebenenfalls die Verschmelzung verschiedener Traditionen zu einer hybriden Form als Bereicherung zu entdecken. Dies könnte Konflikte und einer Abspaltung bestimmter Bevölkerungsgruppen vorbeugen.

Ein Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Adaption mitgebrachter Traditionen durch die Zugewanderten in den jeweiligen Zielländern oder -regionen. Als Beispiel wurde in diesem Zusammenhang die vor rund 100 Jahren am Höhepunkt angelangte Auswanderungswelle von Burgenländer*innen in die USA und nach Kanada genannt. Diese Migrant*innen hätten ihre Traditionen in die neue Umgebung nicht nur mitgebracht und angepasst, sondern vor allem auch intensiver und in etwas abgeänderter Form weitergeführt. Ebenso wie kalabrische Zugewanderten in Mailand, die ihr traditionelles Volksfest (Sagra della Nduja Calabrese A Milano) nicht wie ursprünglich am Mittelmeer, sondern im Zentrum Mailands am Kanal (Navigli Milano) zelebrieren.

„Als Zugereister kommt man mit einem Koffer an Traditionen und Erfahrungen ins Zielland, zusätzlich erhält man einen Rucksack an neuen Traditionen und so entsteht ein Mix an Traditionen. Es braucht jedoch Räume, um sich über Tradition auszutauschen und Erfahrungen aufzuarbeiten, vor allem für die zugereisten Personen. So könnte Konflikten vorgebeugt werden.“

(Fatih Özçelik, Experte Vorarlberg)

Ab 1920 kamen viele Italiener*innen nach Südtirol, neben der sprachlichen Diskrepanz entstanden auch traditionellen Klüfte und es gab wenig Bestre-

bungen, die jeweiligen Traditionen zu öffnen. Auch nach Vorarlberg gab es nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Zuwanderung. Doch in dem österreichischen Bundesland hat sich eine neue Mehrheitsgesellschaft formiert und Vorarlberg kann sich nun als Zuwanderungsregion bezeichnen. Wichtig ist ein niederschwelliger Zugang zu den neuen Traditionen der Zugewanderten. Musik und Kunst bieten hier gute Möglichkeiten, um hybride Traditionen möglich werden zu lassen.

„Man sollte den Fokus auf das Narrativ einer Zuwanderungsgesellschaft im Zusammenhang mit einem Verständnis der Überlieferung von Traditionen legen. Gerade die Familie als soziale Herkunft spielt eine prägende Rolle, ebenso die Schule. In Institutionen wie der Schule herrschen auch gewisse Ausschließungsmechanismen vor, wie etwa das Morgengebet, das Andersgläubige ausschließt. Vereine spielen auch eine große Rolle. Aber hier wird ebenso Ausgrenzung praktiziert, indem man z.B. Türkischstämmigen eine Vereinszugehörigkeit verwehrt. Hier stellt sich die Besitzfrage, in dem Sinn, dass man sagt: Das ist unser Verein und somit unsere Tradition.“

(Claudius Ströhle, Experte Tirol)

Die Globalisierung eröffnet neue und andere Fragen und führt zu einer partiellen Integration. Einkaufszentren bilden demokratische Orte, wir definieren uns als Homo Oeconomicus (Anm.: Modell des rationalen Nutzenoptimierers) und wissen nicht mit welchem kulturellen Modell wir es zu tun haben. Traditionen müssen neu gelesen werden, sie sind nicht immer das Produkt des Ortes, an dem sie gelebt werden. Traditionelle und kulturelle Begrifflichkeiten sollen mit Blick auf den Wandel neu erforscht werden. Innerhalb eines Staates finden wir unterschiedliche Wertesysteme, die eine Gemeinschaft bilden. Auch religiöse Traditionen sind oftmals aus anderen Kontexten heraus entstanden.

„Das gesellschaftliche Umfeld ist oftmals stark kontradiktorisch zu meinen Bedürfnissen. Die Frage, die man sich deshalb auch stellen muss: mit wem soll ich mich integrieren?“ (Adel Jabbar, Experte Südtirol)

Funktionen von Tradition für Identifikation und Identitätsbildung

Traditionen sind ein wichtiger Teil einer Wertegemeinschaft. Sie helfen Handlungsmuster und Formen der Kommunikation einer Gruppe zu erkennen und die Einzigartigkeit einer Gemeinschaft hervorzuheben. Sie fördern die individuelle Identifikation mit einer Gemeinschaft, heben dadurch aber gleichzeitig die Andersartigkeit der von den Traditionen exkludierten Personen hervor. Eine Ausgrenzung würde vor allem dann erfolgen, wenn Traditionen aufgezwungen werden. Leider wird oft starr an Traditionen festgehalten, um die Einzigartigkeit einer Gruppe, Region oder Kultur zu betonen. Dieses Festhalten an alten Mustern und Verhaltensweisen kann mitunter gesellschaftliche Konflikte schüren, da es von der exkludierten Personengruppe als Provokation empfunden werden kann. Und hier kommt der Aspekt der Macht ins Spiel: die Regeln von Traditionen würden Bedingungen vorgeben und dadurch Macht auf andere ausüben. Nicht nur Zugewanderte, sondern auch junge Menschen der westlichen Welt würden sich aufgrund der fehlenden Offenheit und Wandlungsbereitschaft in den gelebten Traditionen nicht abgebildet fühlen. Daher spielen Traditionen für diese Zielgruppen oftmals eine unbedeutende Rolle für die Identifikation mit dem Ort an sie leben.

Da Traditionen verschiedene Identitäten vereinen, existiert zwischen Individuum und Gesellschaft eine gewisse Dynamik und eine Diskrepanz zwischen eigener und gesellschaftlicher Identität. Die funktionalen Komponenten von Tradition wie Zugehörigkeit und Schaffung von Identität, repräsentieren spezifische Manifestationen einer bestimmten sozialen Gruppe. Das Erlernen von Handlungsmustern und Zeichen, also die Form der Kommunikation, lässt uns die Gemeinschaft und Zugehörigkeit erleben. Daher braucht es Werkzeuge, um zunächst einmal zu lernen, wie man sich einander annähern, kennen lernen und respektieren kann, um im nächsten Schritt diese Handlungsmuster zu verinnerlichen.

Tauglichkeit von Tradition als Instrument für Integration

Traditionen können Identifikation ermöglichen, aber auch blockieren, vor allem wenn die Pflege der ortsüblichen Traditionen als Bedingung für Integration gilt. Gelebte Tradition kann durchaus ein Tor zu gelungener gesellschaftlicher Integration darstellen. Doch dafür braucht es gesellschaftliche Offenheit und die Bereitschaft zu hybriden Traditionen.

„Wenn das Narrativ das einer Zuwanderungsgesellschaft ist, können auch unterschiedliche Traditionen nebeneinander existieren.“

(Evelyn Fink-Mennel, Expertin Vorarlberg)

Zugewanderte Menschen unterscheiden sich in der Traditionspflege kaum vom Rest der Bevölkerung. Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass bewusst gelebte Traditionen für einen Großteil der Bevölkerung heutzutage kaum eine Rolle mehr spielen.

Doch Tradition ist ein wichtiges Instrument für Integration und spielt eine bedeutende Rolle für das Gelingen dieser. Jede*r die oder der die eigene Tradition in eine neue Umwelt und Lebenssituation mitbringt, bringt einen Koffer an Erfahrungen und kulturellen Reichtum mit. Wichtig sind jedoch Offenheit und Toleranz gegenüber den jeweiligen Traditionen von allen Seiten und das Verständnis dafür, dass die Grundwerte, die das Zusammenleben prägen, in den meisten Kulturen gleich sind. Starre und unflexible Traditionen können ein Hindernis für Integration darstellen.

Eine kleine Gruppe an Zugezogenen kann viel bewegen und bewirken und ist ein Abbild ihrer Kultur, sozusagen ein repräsentativer Mikrokosmos und hat, ob wir es zulassen möchten oder nicht, Einfluss auf die gelebten Traditionen im Zielland. Je größer und stärker der Unterschied zwischen den Kulturen ist, die sich an Orten, an denen die Integration stattfinden soll, begegnen, desto größer ist die Herausforderung. Sowohl die Herausforderung im Positiven, da es zu einer Bereicherung kommen kann, als auch im Negativen. Grundsätzlich wäre das Ziel diese gemeinsame humanistische Kultur der Menschlichkeit auch in den Traditionen zu finden. Eine Reflexion über das eigene traditionelle Verhalten und gegebenenfalls über vorhandene Vorurteile sollte auf individueller und gesellschaftlicher Ebene stattfinden. Die Tradition fördert die Zugehörigkeit, Inklusion und Teilhabe an der Gemeinschaft nur dann, wenn ein traditioneller Wandel durch Öffnung zugelassen wird. Die Gemeinschaft muss entscheiden, welche Kompetenzen hierfür wichtig sind und welchen Nutzen sie für die Gemeinschaft und für das Individuum haben.

Wichtig wäre ein kollektiver Fokus auf die Mehrdimensionalität und darauf, dass Traditionen stets mit gesellschaftlicher und kultureller Vielfalt in Verbindung stehen. Traditionen bieten eine breite Palette an individuellen und kollektiven Verhaltensweisen. Die Akzeptanz von kultureller Vielfalt stellt die Voraussetzung für Integration dar. Dieses Verstehen von Vielfalt und kulturellem Reichtum könnte helfen, Vorurteile bewusst zu machen und im besten Falle abzulegen. Hier bräuchte es laufend Möglichkeiten und

Räume für gesellschaftlichen Diskurs und Übersetzungsarbeit – wie z.B. interkulturelle Mediation – um Menschen die Möglichkeit zu bieten, ihre Sichtweisen und Standpunkte darzulegen, damit ein gemeinsamer Sinn und gemeinsame Lösungen erarbeitet werden können.

„Damit Traditionen für Integration tauglich sein können, müssen sie erst einmal bekannt sein und in adäquater Weise kommuniziert worden sein. Im ländlichen Kontext ist es für die Akzeptanz zentral, dass Zugewanderte die gängigen Umgangsformen und Bräuche kennen, diese respektieren oder sie sich gegebenenfalls auch aneignen. Manches erschließt sich durch bloßes Beobachten, Anderes muss einem erklärt werden oder man muss dazu eingeladen werden. So grüßt man sich in Graubünden beispielsweise auf der Straße. Für Migrantinnen und Migranten ist das Gegrüßt-Werden ein erstes Zeichen von Akzeptanz. Bleibt das Grüßen aus, wird dies zugleich als deutliches Zeichen der Ablehnung und als Bestätigung der Nicht-Zugehörigkeit interpretiert. Die Bevölkerung und ihr Verhalten gegenüber den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern spielt also im Prozess des Ankommens und sich Einrichtens eine zentrale Rolle. Viele von mir interviewte Migrantinnen und Migranten setzen Integration mit Akzeptanz gleich.“

(Flurina Graf, Expertin Graubünden)

Der Erfolg von Integrationsprozessen hängt auch vom jeweiligen politischen Klima und der gesetzlichen und wirtschaftlichen Lage ab. Doch Traditionen befinden sich in einem reziproken Verhältnis zu Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Um die Bildung von Parallelgesellschaften zu vermeiden, um also zu verhindern, dass ein Teil der Bevölkerung unerreichbar ist und die Pflege ihrer Traditionen extreme und mit unseren Werten nicht mehr vereinbarende Formen annimmt, müssen wir bereit sein, die mitgebrachten Traditionen zu integrieren und zu akzeptieren. Aber auch Tradition haben Grenzen und müssen sich den jeweiligen Gesetzen beugen. Es gibt in unserer Gesellschaft nicht verhandelbare Errungenschaften, die aus Traditionen entstanden sind, wie z.B. die freie Partnerwahl. Wo und wie werden diese beiden Bereiche abgegrenzt, wie werden mitgebrachte Traditionen respektiert und wo ist die Grenzziehung? Dieses Thema bietet gesellschaftlichen Zündstoff und gerade die Rolle der Frau ist hier ein zentrales Thema.

Fördernde Faktoren von Tradition im Integrationsprozess

Gesamtgesellschaftliche Öffnung und grundsolidarische Haltung

Integration bedarf einer offenen, dialogorientierten und grundsolidarischen Haltung in der Gesellschaft – dies gilt ebenso für das traditionelle Leben. Um eine grundsolidarische Haltung im Bereich der Traditionen zu fördern, sollte Wissen geteilt werden. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Nicht-Wissen. Das Ergebnis daraus wäre eine Bereicherung auf persönlicher, gesellschaftlicher und kultureller Ebene. Das Teilen von interkulturellem Wissen könnte z.B. durch das gemeinsame Lesen der Geschichte des Landes, durch Pflege der Erinnerungskultur, durch Kunst und Kultur, Sport und durch regelmäßige Begegnungen förderlich für den Integrationsprozess sein. Eine Offenheit und Neugierde gegenüber Zugewanderten und das Zulassen eines neuen Wir-Gefühls wären wünschenswerte gesellschaftliche Tugenden. Die Legitimation anderer Lebensmodelle wäre ebenso ein Schritt in die richtige Richtung. Integration meint nicht eine gänzliche Anpassung an das jeweils gängige Lebensmodell an dem Ort an wir leben. Eine grundsolidarische Haltung muss jedoch gefördert und entwickelt werden, noch bevor eine Gesellschaft in Richtung „Tradition und Integration“ weiterdenkt, um zu verhindern, dass sich Migrant*innen gegen die Gastgesellschaft stellen.

Förderung des Einschließenden durch Offenheit

Traditionen bieten Sicherheit. Die Menschen laufen daher Gefahr, sich vor Veränderungen zu verschließen. Der einschließende Charakter von gelebten Traditionen könnte gefördert werden, indem sie offen, dynamisch und wandelbar sind – eine Haltung unter dem Motto „Wir haben es immer so gemacht“ ist nicht integrationsfördernd.

Pluralität und Interpretationsfähigkeiten von Traditionen erkennen

Traditionen sind nicht für alle Bewohner*innen einer Region oder Gemeinde passend, unabhängig davon, ob sie zugewandert oder nicht. Die Pflege einer Tradition, wie etwa das Tragen einer Tracht, ist kein Hinweis auf gelungene Integration. Hier ist die Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso entscheidend, wie die persönliche Reflexion in Hinblick auf meine gelebte Praxis und Authentizität.

Kommunikation über Traditionen, Information und Aufklärung

Eine gesamtgesellschaftliche Öffnung bedarf mehr an Kommunikation, Information und Aufklärung über heimische und mitgebrachte Traditionen und deren Ursprünge – im Großen wie im Kleinen, im Bereich Kultur, Bildung, auf kommunaler und generell auf politischer Ebene. Dies beugt Ängsten vor dem Fremden vor bzw. hilft es, Stereotypen abzubauen. Unser Bild von Tradition, das im Rahmen dieses Projektes entstanden ist, wollen wir unter die Menschen bringen und darüber mit der Öffentlichkeit in Dialog treten.

Politische Transparenz

Ebenso braucht es mehr politische Transparenz, welche erreicht werden kann, indem Strategien und Modelle der politischen Entscheidungsträger*innen im Bereich Integration für alle Bürger*innen und Nichtregierungsorganisationen sichtbar gemacht werden.

Sicherung der strukturellen Integration

Zugewanderte Personen sind bei ihrer Ankunft mit grundlegenden Bedürfnissen beschäftigt. Dazu zählen etwa das Finden einer Arbeit, der Besuch einer Schule oder ein adäquater Platz zum Wohnen. In der Phase des Ankommens fehlen meist die Ressourcen, um sich mit den Traditionen des Ziellandes auseinanderzusetzen. Förderlich wäre es, das Ankommen insofern zu erleichtern, als dass den Zugewanderten Zeit und Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, um sich ausreichend auf struktureller Ebene zu integrieren. Ist diese Form von Integration erst einmal erfolgt, kann über Forderungen in Hinblick auf eine Anpassung an unsere Werte und Traditionen gesprochen werden.

Dialogorientierte Partizipation bei Entscheidungsfragen

Eine wichtige Voraussetzung für die Identifikation mit den Werten und den Traditionen des jeweiligen Wohnortes ist die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Möglichkeit bei Entscheidungsfragen über die Zukunft der Gemeinde/Stadt/Region zu partizipieren. Die Integration Zugewanderter in Entscheidungsprozesse fördert zum einen den Austausch zwischen den Bewohner*innen, die partizipierende Person setzt sich intensiver mit ihrem

Lebensraum auseinander und sie lernt das gesellschaftliche und traditionelle System kennen. Zum anderen bringen zugewanderte Personen neue Perspektiven und Erfahrungen ein. Im Rahmen von partizipativen Formaten können heimische Traditionen besprochen und vermittelt und die Traditionen der neuen Mitbürger*innen kennengelernt werden. Gerade zugewanderte Personen haben oftmals großes Interesse an lokalen Traditionen und können neue Impulse setzen. Im Zuge dessen kann ein Dialog über „Was heißt Integration“ stattfinden, um diversen „falschen“ Erwartungshaltungen von beiden Seiten vorzubeugen. Migrant*innen können sich in Form von Kunst und Kultur, Gemeinschaftsgärten oder sportlichen Aktivitäten beteiligen. Doch es sollte ebenso die Möglichkeit des Mitredens an Entscheidungsprozessen gegeben sein und diese sollte auch ausreichend kommuniziert werden.

„Integration ist Akzeptanz und Wertschätzung.“

(Ulli Mazza, Expertin Südtirol)

Verschiedene Lebensmodelle integrieren

Unser westliches Lebensmodell ist geprägt vom Ansatz des Homo Oeconomicus (Modell des rationalen Nutzenoptimierers). Dieses vorherrschende Lebensmodell sollte durch neue Aspekte des Zusammenlebens erweitert und durch die Ergänzung eines transnationalen und transkulturellen Menschenbildes ergänzt werden.

Vermittlung von Traditionen durch Schlüsselpersonen

Integrationsarbeit ist in erster Linie Beziehungsarbeit und passiert auf sozialer und emotionaler Ebene. Auch bei der Vermittlung von und der Einführung in Traditionen sind qualifizierte Schlüsselpersonen für Zugewanderte von großer Bedeutung.

Gegenseitige Öffnung regionaler Minderheiten

Zwischen unterschiedlichen Minderheitengruppen sind Spannungen unvermeidbar, daher braucht es Möglichkeiten des Dialoges und mehr Präsenz aller Minderheiten.

Autochthone wie zugewanderte Minderheiten sollten sich gegenseitig öffnen, indem sie „ihre Geschichte“ erzählen. Die Schaffung eines „Museums der Minderheiten“ oder eines „Museums der Migration“ könnte auf höherer Ebene angedacht werden. Damit würden kulturelle und traditionelle Vielfalt, gesellschaftlicher Wandel und die Geschichte der jeweiligen Region für die Öffentlichkeit sichtbar werden.

Raum und Zeit für die Pflege von Traditionen

Migrant*innen sind Akteur*innen mit sozialen und kulturellen Lücken und geringer Verhandlungskraft. Integration bedeutet in erster Linie Akzeptanz von Seiten der Gesellschaft des Ziellandes – dies betrifft auch die mitgebrachten Traditionen. Zugewanderte benötigen Zeit und Raum für die Pflege ihrer Traditionen. Dies könnte z.B. die Bereitschaft des*der Arbeitgeber*in sein, einen Raum und zeitliche Ressourcen für das Freitagsgebet einer*eines muslimischen Beschäftigten zur Verfügung zu stellen.

Hemmende Faktoren von Traditionen für den Integrationsprozess

Hohe Erwartung an Anpassung

Die oftmals einseitige (politische und gesellschaftliche) Erwartung an Zugezogene, sich an die Lebensweisen und Traditionen des Ziellandes anzupassen, ohne sich für die Gepflogenheiten und Traditionen der Angekommenen zu öffnen, ist ein wesentlicher hemmender Faktor. Die mitgebrachten Traditionen werden oftmals negiert oder lediglich auf einer Ebene akzeptiert, wo sie den „Einheimischen“ ins Konzept passen. Eine gänzliche Anpassung von Minderheiten an die Kultur der Mehrheitsgesellschaft birgt auch die Gefahr, dass kulturelle Eigenheiten verloren gehen (siehe ladinische Minderheit in Italien).

Abhängigkeiten und Zwang

Diese Erwartung der Anpassung ist eng verbunden mit einem Zwang, „etwas“ zu bekommen. Es werden Bedingungen gestellt, z.B., um an eine Wohnung zu kommen, muss die Sprache des Ziellandes ausreichend beherrscht werden.

Angst und Stereotype

Aufgrund von Unkenntnis und Vorurteilen dominiert oftmals die Angst vor dem Fremden. Menschen werden mitunter nicht als Individuum, sondern als Teil einer Gruppe wahrgenommen.

Potentiale werden nicht erkannt

Was die Gemeinde, Stadt oder Region oft nicht erkennt, ist das Potential, das Zugewanderte mitbringen: neues Wissen und Ideen, Erfahrungen, Risikobereitschaft und eine starke Motivation, sich aktiv für die Gemeinschaft zu beteiligen.

„Zugewanderte bringen Wissen, Erfahrungen, neue Ideen aber auch Risikobereitschaft mit und sind sehr oft gerade zu Beginn stark motiviert, ihre persönlichen Ressourcen in die Dorfgemeinschaft einzubringen und sich aktiv am Dorfleben und den gelebten Traditionen zu beteiligen. Dieses Potenzial wird noch wenig erkannt. Statt den Blick von außen zu nutzen, um das Lokale zu erneuern, wird von Zugezogenen noch allzu oft erwartet, dass sie sich anpassen. Damit verspielt sich die Gemeinden wertvolle Ressourcen zur Erneuerung und Weiterentwicklung.“ (Flurina Graf, Expertin Graubünden)

Instrumentalisierung unserer Erkenntnisse für den Integrationsprozess

Dialog und Öffentlichkeitsarbeit

Menschen in Öffentlichem Dienst und Politik fehlt oftmals das Wissen über Diversität, Tradition und gesellschaftlichen Wandel. Es braucht mehr Sensibilisierung für öffentlich Bedienstete und Politiker*innen, um ein gemeinsames Vokabular und somit ein gemeinsames Verständnis zu erlangen. Dies gilt auch für den pädagogischen Bereich (z.B. in der Lehrer*innenausbildung). Auch jungen Menschen fehlt oft das Werkzeug sich diesbezüglich zu artikulieren (Schüler*innen, Studierenden wie auch Lehrlingen). Eine Lösung wäre hier mehr Sichtbarkeit und professionelle Öffentlichkeitsarbeit (Dialogarbeit in Bildungseinrichtungen, PR-Kampagnen etc.).

Interinstitutionelle Zusammenarbeit – Cross-Telling

Unterschiedliche Institutionen bedienen unterschiedliche Zielgruppen. Daher sollten NGOs, Traditionsvereine, Verwaltung, Politik und kulturelle Einrichtungen verstärkt zusammenarbeiten und sich dem Thema Integration und Tradition widmen. Cross-Telling-Projekte müssten gefördert werden, um etwas Gemeinsames schaffen zu können.

Interkulturelle Denkwerkstätten

Es sollten Möglichkeiten geschaffen werden, um erfahren zu können wie weit sich zugewanderte Menschen integriert fühlen und an der Gesellschaft teilnehmen. Think Tanks von und mit Menschen mit Migrationshintergrund könnten hier Möglichkeiten zur Selbstreflexion bieten und jenen Themen Raum geben, die im allgemeinen Diskurs wenig Beachtung finden. Die Voraussetzung zur Teilnahme an diesen Think Tanks: Migrationshintergrund. Ein Beispiel dafür ist der Think Tank „Museum Detox“ in England: www.museumdetox.org.

Fortbildungen und Workshops für Politiker*innen und Entscheidungsträger*innen

Bildungsveranstaltungen zum Thema „Wie Traditionen Integration fördern können“ von Expert*innen in Regionen und Gemeinden.

Generationenübergreifende Dialoge

Die Expert*innen des Projekts vertreten die Hypothese, dass große Unterschiede ebenso zwischen den Generationen in Hinblick auf Traditionen bestehen könnten. Wie werden Traditionen von jungen Menschen im Vergleich zu ihren Großeltern oder Urgroßeltern gesehen und vor allem gepflegt? Generationenübergreifende Dialoge könnten hier Aufschluss bringen.

Suche nach dialogbereiten Traditionsvereinen

Ist es zielführend, mit Traditionsvereinen wie z.B. Schützenvereinen den Dialog zu suchen, sind dies nicht eher geschützte Räume für eine bestimmte Bevölkerung? Ist hier Wandel gewünscht? Hat es dort jemals Wandel gegeben?

Austausch zum Thema Offenheit und Innovation in Museen

Workshops und Fortbildungen in Museen, die Traditionen vermitteln, widmen sich meistens nur einer ganz bestimmten Art von Tradition. Hier könnten Austausch und Fortbildungen zum Thema Offenheit und Innovation förderlich sein.

Kongress mit Vertreter*innen aus Integration und Volkskultur

„Die Politik bevorzugt gerne Rezepte, die schnell und billig umgesetzt werden können.“ (Ulli Mazza, Expertin Südtirol)

Aus Expert*innensicht muss dringend auf unerwünschte gesellschaftspolitische Konsequenzen einer langfristig vernachlässigten Integrationspolitik hingewiesen werden. Ein Kongress mit Vertreter*innen aus Integration und Volkskultur könnte eine gute Möglichkeit sein, um sich untereinander auszutauschen. Ziel dieses Kongresses wäre die Generierung von Ideen zur Schaffung eines gesellschaftlichen und politischen Bewusstseins für die Wichtigkeit von Tradition im Bereich Integration.

Bestehende Initiativen wertschätzen

Es tut sich einiges im Bereich Integration und Volkskultur. In beiden Bereichen wird mit viel Engagement gearbeitet, um Projekte und Aktivitäten umzusetzen. Bestehende Initiativen sollten daher wertgeschätzt, unterstützt und weiterhin gefördert werden, bevor neue Projekte und Vorhaben ins Leben gerufen werden.

Zeitgemäße Interpretation von Tradition

Tradition soll als etwas interpretiert werden, das nicht nur überliefert, sondern wodurch auch Neues geschaffen und das durch gesellschaftlichen Wandel verändert wird.

Reichtum von Sprache kommunizieren

Welches Vokabular wird von wem benutzt und welche Bedeutungen stecken dahinter? Sprachenvielfalt ist Reichtum und verdient eine Plattform, z.B. für einen Austausch über die verschiedenen Sprachen und Dialekte einer Region.

Den Begriff „Normalität“ hinterfragen

Was heißt normal? Wir sind Teil einer kaleidoskopischen Welt, vielschichtig und bunt und wir leben in einer multiethnischen, mehrsprachigen Gesellschaft – dies soll nicht als etwas Neues präsentiert werden – Migration hat es schon immer gegeben!

Auf historisch gewachsene Diversität hinweisen

Es könnten neue Formate für Museen entwickelt werden, anhand derer gezeigt wird, dass Migration schon immer stattgefunden hat. Doch was hat sich dadurch historisch verändert, welche Beziehungen wurden aufgebaut und wie offen ist unsere Gesellschaft dadurch geworden?

Austausch über individuellen Zugang zu Tradition

Es wäre wichtig zu erfahren, wie Traditionen individuell interpretiert werden, denn jede*r interpretiert sie anders. Daher sollten Orte und Räume für Dialog und Austausch über verschiedene Erfahrungen und Interpretationen geschaffen werden (z.B. Bildungsorte, Think Tanks, partizipative Dialogrunden).

Vereine in Ergebnisse miteinbeziehen

Die Ergebnisse dieses Projektes könnten in einen Dialog mit Vereinen miteinbezogen werden, der in den verschiedenen Orten der Projektpartner*innen geführt wird. Menschen sollen animiert werden, sich zu beteiligen und die Ideen, die in den Fokusgruppen entstanden sind, kennenzulernen.

Konkrete Überlegungen sollten angestellt werden, wer dafür Partner*in sein könnte. Neben Traditionsvereinen könnten auch andere Einrichtungen Partner*innen sein, die einen breiten Blick auf das Thema haben, wie z.B. außerschulische Bildungs-, Sport- oder Kultureinrichtungen. Niederschwellige Möglichkeiten der Begegnung durch Sport, Tanz, Musik oder Kulinarik bieten unkompliziertere Verbindungsdimensionen.

Reflexion eigener Vorurteile

„Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.“

(Mahatma Gandhi)

Es braucht einen gesellschaftlichen Diskurs über Zuwanderung und Integration, damit Menschen aufnahmebereiter und offener diesen Themen gegenüber werden. Ein Dialog über Vorurteile muss auf einer individuellen und niederschweligen Ebene thematisiert werden und nicht auf der Ebene der Abstraktion. In erster Linie sollte jede*r bei sich selbst beginnen und überlegen, woher die eigenen Stereotypen stammen und wo die Ursachen dafür liegen könnten. Wünschenswert wäre ein Modell der Selbst-Anamnese, um eigene Vorurteile beschreiben und analysieren zu lernen, um im nächsten Schritt expliziter und klarer mit sich selbst zu werden. Denn erst dann sind wir in der Lage, den Vorurteilen anderer begegnen zu können.

Schaffung von Interaktionen über den Nutzungszusammenhang hinaus

In Österreich sind rund 80% aller Menschen mit Migrationshintergrund in Handwerks- oder Dienstleistungsberufen tätig. In dieser Funktion erhalten sie auch mehr oder weniger Anerkennung. Darüber hinaus gibt es kaum Interesse, Menschen mit Migrationshintergrund kennenzulernen. Vorurteile entstehen meist über blankes Unwissen über andere bzw. über deren (sichtbaren) Traditionen. Daher wäre es wichtig soziale Interaktionen über den Nutzungszusammenhang hinaus zu etablieren. Migrant*innen sollen Menschen mit einem Gesicht werden!

Lehrlingsbereich als wichtiger Sektor

Eine Unwissenheit zum Thema Integration ist vermutlich in größerem Ausmaß bei jungen Menschen vorhanden, die sich in der Lehre befinden, als bei jenen, die über ein höheres Bildungsniveau verfügen. Der Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Bildungsniveaus und sozialen Barrieren sollte genauer betrachtet werden.

Konstruktive Argumente und Handlungen gegen die Forderung nach einseitiger Anpassung von Zugewanderten

„Traditionen zu pflegen und für Zugewanderte zu öffnen, ist genauso Element der Integration wie die Offenheit gegenüber der Kultur der neu Zugewanderten. Diese Offenheit bedeutet für die Zugewanderten, dass sie sich unter Bewahrung des für sie Bewahrenswerten auf die Gepflogenheiten und Lebensrealitäten des Landes einlassen, sich damit produktiv auseinander-

setzen und auch partiell anpassen. In der Verbindung von Bewährtem und neu ins Land gebrachter Vielfalt bietet das Land allen hier lebenden Menschen Heimat für ein eigenverantwortliches Leben und ermöglicht es, soziale und kulturelle Vielfalt in Freiheit und Respekt voreinander und gegenseitiger Wertschätzung zu leben.“ (Integrationsleitbild Land Vorarlberg: 19f)

Persönlicher Austausch, Reflexion, Hinterfragen von Annahmen und Aussagen

Menschen auf individueller Ebene zu helfen, sich Gedanken zu machen, zu reflektieren und die eigene Situation und Sichtweise zu hinterfragen, könnte ein wichtiger zwischenmenschlicher Beitrag zu gesellschaftlichem Wandel sein.

„Wir kämpfen wie Don Quijote gegen die Mächtigen, also gegen jene, die Entscheidungen treffen und solche Aussagen tätigen.“

(Giovanni Kezich, Experte Trentino)

Es sollte versucht werden, herauszufinden, was hinter dem Gesagten steckt. Gegenargumente wären sehr unkonkret und nicht zielführend. Menschen sollten mit ihren eigenen Vorurteilen auf professioneller Ebene konfrontiert werden.

Gegenfragen sind ein gutes Mittel, um zum Reflektieren und Nachdenken anzuregen:

„Wer von den Einheimischen ist in einem Verein aktiv? Haben Sie die neu Angekommenen schon in den Verein eingeladen? Was verstehen Sie unter Traditionen? Welche Traditionen meinen Sie? Sind Sie selbst angepasst?“

(Johanna Mitterhofer, Expertin Graubünden)

Es ist Aufgabe einer Gesellschaft, aufzuzeigen, dass Traditionen permanent im Wandel sind und von Zugezogenen verändert werden. Auch Zweitwohnbesitzer*innen in den Alpenregionen verändern direkt oder indirekt die heimischen Traditionen. Doch was ist ihr Beitrag für die Region?

„Es geht um ein Wir als Gemeinschaft und nicht um ein Wir und die Zugewanderten. Wir alle sind wir.“ (Flurina Graf, Expertin Graubünden)

Dialog führen und antiquierte Bilder von Tradition aufbrechen

Der Dialog mit der Politik ist wesentlich, denn, wird die "andere, neu angekommene Tradition" nicht angenommen, könnte es zu sozialen Konflikten kommen. Eine gegenseitige Akzeptanz muss auch von Seiten der Politik gewollt sein. Doch leider sind die Positionen oftmals sehr unterschiedlich und teilweise auch extremistisch.

„Es ist grundsätzlich im Interesse der Politik, dass keine Konflikte entstehen.“

(Sabrina Rasom, Expertin Trentino)

Politiker*innen handeln nicht autonom, sie sind beeinflusst von politischen Haltungen und den Meinungen anderer. Daher ist es wichtig, einen Begleitprozess zu initiieren und eine unabhängige Lobbygruppe aufzubauen, um der politischen Welt den Blick auf die Veränderung der Welt näher zu bringen. Das ist die Aufgabe von Vereinen und Akteur*innen in den Bereichen Kultur, Tradition, Integration und Sozialpädagogik.

„Tradition vermag Mauern und Grenzen abzubauen.“

(Karl Berger, Experte Tirol)

Wenn Kulturwissenschaftler*innen von Tradition sprechen, ist dies anders, als wenn Politiker*innen davon sprechen. Der historische Aspekt spielt ebenso eine Rolle, wie die Gegenwart und die Zukunft. Der Beitrag der Kulturwissenschaft ist es, Tradition als etwas Vielfältiges und Wandelbares zu kommunizieren. Etwas, das sich seit jeher an die jeweilige Zeit anpasst. Einem antiquierten Traditionsbegriff kann damit stark entgegengewirkt werden. Wir sollen Traditionen diskutieren und uns stets fragen: "Was ist der Kern der Tradition?" und so zu einem neuen Verständnis der Begrifflichkeit beitragen.

Informieren, fördern und fordern

Es geht auch um die Frage, welche Ressourcen und Informationen die Politik zur Verfügung stellt, also darum, die "Anpassung" nicht nur zu fordern, sondern auch zu fördern. Wer informiert Zugewanderte und auch junge Menschen über Kultur und Tradition, wie man partizipieren und sich integrieren kann und wo die Grenzen sind? Hier braucht es neue Konzepte und einen Diskurs. Die Politik ist hier in der Verantwortung und sie ist gefragt, die Diskussion weiterzubringen.

„Wenn man zu jemanden sagt: „Gib etwas auf!“, dann muss man im Gegenzug auch etwas anbieten.“ (Fatih Özcelik, Experte Vorarlberg)

Wertschätzung und Respekt sind Voraussetzungen für friedliches Zusammenleben – Aufzeigen der Vielfalt und Differenz anerkennen

Es kann niemals erwartet werden, dass Migrant*innen ganz zu den bestehenden Gruppen gehören. Vielmehr geht es darum, dass sie sich mit dieser / einer Gesellschaft identifizieren können und diese / eine Gesellschaft unterstützen und befürworten. Das ist eine Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben. Dass Zugewanderte in Traditionen hineinwachsen können und diese annehmen, ist vor allem eine sozialpädagogische Aufgabe. Doch wenn den Angekommenen Wertschätzung und Respekt entgegengebracht wird, darf angenommen werden, dass es auch umgekehrt so passieren wird. Regeln und Grenzen müssen transparent gemacht werden, um das Konfliktpotenzial so gering wie möglich zu halten.

*„Wir sollten lernen, Traditionen von Zugewanderten anzunehmen und zulassen, dass Migrant*innen ihre Traditionen im eigenen Kontext leben können, uns damit kulturelle Vielfalt bescheren und durchaus auch Erfolge aufweisen können.“* (Agostina Lavagnino, Expertin Lombardei)

„Offenheit und Dynamik von Tradition ist State of the Art in der Kulturwissenschaft.“ (Silke Meyer, Expertin Tirol)

Vielfalt besteht aus Differenz, die anerkannt und sichtbar gemacht werden soll. Das ist nicht einfach umzusetzen, aber es ist umzusetzen. Vielfalt und Differenzen können stehen gelassen werden und die Zugewanderten können trotzdem eine*r von hier sein.

Kunst und Kultur als verbindendes Element

Kunst verbindet Menschen sehr stark auf emotionaler Ebene und kann aus diesem Grund einen wichtigen Beitrag für Integration leisten. Kunst und Kultur können helfen, den eigenen historischen Hintergrund und Zusammenhänge zu verstehen (z.B. Geschichte eines Instrumentes, Bilder, Stoffverarbeitung...) und kulturelle Realitäten in kreativer Form vergleichen zu können.

Best Practice Beispiele aus den ARGE Alp Regionen

TRENTINO

AISCIUDA LADINA

Sabrina Rasom

www.comungeneraldefascia.tn.it/Aree-tematiche/Servizi-linguistici-e-culturali/Aisciuda-ladina

Die „Aisciuda Ladina – Festa del lengaz“ ist die wichtigste identitätsstiftende Veranstaltung der Gemeinden im Fassatal und hat die Sprache der Minderheit, ihren Einsatz und ihre Verbreitung zum Thema.

Es handelt sich um ein identitätsstiftendes Ereignis, das von den Gemeinden des Fassatals seit 2009 mit Unterstützung der Scuola Ladina, der Union di Ladins und des ladinischen Kulturinstitutes ausgerichtet wird und die Förderung der ladinischen Sprache in der Region zum Ziel hat. Aisciuda Ladina ist fest im Gedächtnis der Ladiner verankert, da sich im Frühling (5. Mai) 1920 die Ladiner und Ladinerinnen der Sellagruppe zum ersten Mal am Grödner Joch trafen, um zu zeigen, dass sie aufgrund ihrer Sprache, Geschichte und Kultur ein Volk sind. Jedes Jahr wird ein bestimmtes Thema aufgegriffen, das Bezug zum Fassatal und anderen ladinischen Gebieten hat. Dieses kann sozialer, wirtschaftlicher, schulischer Natur etc. sein und dient zur Verbreitung der Sprache und Identität der Minderheit sowie zur Bewusstseins-schaffung und Förderung der Begeisterung, mit der Ladiner und Ladinerinnen das eigene Ladiner-Sein kundtun. Auch Menschen, die nicht von hier stammen, werden dabei miteinbezogen.

LADINHOTEL

Sabrina Rasom

www.comungeneraldefascia.tn.it/Aree-tematiche/Servizi-linguistici-e-culturali/I-progetti/Ladinhotel

Das Projekt LADINHOTEL wurde 2010 durch die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden des Fassatals und der Vereinigung der jungen Hoteliers des Fassatals aus der Taufe gehoben und entstand aus dem Wunsch heraus, gemeinsam auch den wirtschaftlichen Mehrwert, den die ladinische Identität dem Fassatal geben kann, herauszuarbeiten. Dabei steht die Wirtschaft mit den Stellen für die Sprache und Kultur der Region in ständigem Austausch,

damit Gästen die ladinische Identität als sprachliche und soziokulturelle Wurzeln des ladinischen Volkes im Einklang mit der wirtschaftlichen Realität, dem Tourismus, gezeigt werden kann. Es handelt sich um eine Art identitätsstiftendes Marketing, das nicht nur Kultur als solches, vermarktet, sondern es dem ladinischen Hotelier ermöglicht, die eigene Identität zu erkennen, zu vertiefen und bewusst darzubieten, damit sie zu einem qualitativ hochwertigen Alleinstellungsmerkmal werden kann.

IDENTITÀ – LADINOTERAPIA – MATER TIROLENSIS WERKE DES KÜNSTLERS CLAUS SORAPERRA DE LA ZOCH

Sabrina Rasom

<http://soraperraclus.blogspot.com>

Die Werke von Claus Soraperra de la Zoch, Künstler aus Canazei (Fassatal) bieten einen kritischen Blick auf die Vereinheitlichung unterschiedlicher alpiner Identitäten und fokussieren sich besonders auf die ladinische Kultur. Seine Werke berühren durch ihre schockierende und provokante Präsentation der dargestellten Subjekte. Für das hier behandelte Thema möchte ich auf drei Projekte von Soraperra hinweisen, die eine traditionell-identitäre Weiterentwicklung mit unterschiedlichen Aspekten, die einer unausweichlichen und teilweise mehrdeutigen Evolution zu Grunde liegen, unterstreichen. Ausgehend von diesem Punkt ist es meiner Meinung nach notwendig, darüber nachzudenken wie wir Identität und Tradition kommunizieren und einteilen möchten bzw. welche Aspekte davon, in dem wir darauf achten, dass wir zwischen leerer Zurschaustellung und tiefem Respekt und Kenntnis ebendieser unterscheiden.

Weiters ist es für unsere Arbeit grundlegend, dass wir verstehen, welche Ziele wir uns setzen und uns dabei fragen, ob es sich hierbei um identitäre Inklusion oder die Notwendigkeit das „Lokale“ gegenüber dem „Globalem“ zu bewahren handelt; oder ob es sich um eine Aufwertung der Multikulturalität, der Mehrsprachigkeit und jeglicher Form des Zusammenlebens oder gänzlich Anderem handelt.

BERLICHETE

Sabrina Rasom

www.comungeneraldefascia.tn.it/Aree-tematiche/Servizi-linguistici-e-culturali/l-progetti/Berlichete

Berlichete ist eine Kreativwerkstatt in der Sprache der Minderheit für Kinder zwischen 5 und 8 Jahren. Der Workshop richtet sich an Kinder, die ladinisch sprechen und auch jene, die es noch nicht können. Ebenso werden Eltern und Begleiter miteinbezogen und können an der Veranstaltung und den Aktivitäten teilnehmen. Der Name Berlichete kommt aus dem Deutschen und bedeutet kleiner Teufel, d.h. in diesem Fall lebhaftes und intelligentes Kind – genauso wie die Kinder von heute eben sind.

Das Projekt wurde 2018 aus der Taufe gehoben und findet jährlich, für gewöhnlich im November, statt. Ziel ist es, die Sprache der Minderheit vermehrt zu nutzen und jene konstruktiv miteinzubeziehen, die kein Ladinisch sprechen, damit die Integration gefördert und die Anzahl an Ladinisch-Sprechern erhöht werden kann.

Im Rahmen der Aktivitäten erarbeiten die Kinder unterschiedliche Themen, die Teil der Sprachenpolitik der Gemeinden des Fassatals sind. Anlässlich der Berlichete-Treffen erhalten die Kinder und ihre Familien Bücher und anderes Material in ladinischer Sprache.

Die Kreativwerkstätten werden von Experten und Expertinnen in Pädagogik und der Sprache der Minderheit geführt. Die Kinder basteln und sind dazu angehalten, ihre Kreativität auszuleben und dabei die ladinische Sprache zu nutzen. Bis jetzt haben mehr als 100 Kinder an den Workshops in unterschiedlichen Gruppen und zu unterschiedlichen Zeiten teilgenommen. Es handelt sich um Kinder aus Familien mit Muttersprache Ladinisch, gemischten Familien oder auch Familien, die sich aus beruflichen oder persönlichen Gründen im Fassatal niedergelassen haben und vor allem aus anderen italienischen Regionen, Rumänien und Südamerika stammen.

Die Workshops werden im Rahmen der sprachpolitischen Maßnahmen der Gemeinden des Fassatals finanziert.

Bis jetzt wurde die Kreativwerkstatt erst zwei Mal durchgeführt und hat sicherlich noch Optimierungsbedarf, jedoch wird sie langsam zum jährlichen Fixpunkt. Die Familien sind begeistert und es gibt großes Interesse von jenen, die nicht aus dem Tal stammen an den Traditionen, der Sprache und der autochthonen Identität der Minderheit. Dieses Interesse beeinflusst auch die autochthonen Kinder und Familien positiv, da es sie dazu ermuntert, stolz auf ihre Zugehörigkeit zur ladinischen Gemeinschaft zu sein und dadurch ihre Bereitschaft, andere aufzunehmen und sie bei der Integration und der Erlernung der Sprache der Region zu unterstützen, neu erweckt wird.

ETHNOGRAPHISCHE REISE DURCH TRENTINO

Giovanni Kezich

www.museosanmichele.it

Seit 1995 beobachtet das Trentiner Volkskundemuseum (Museo degli Usi e Costumi della Gente Trentina) etwa 100 Stätten, welche von spezifischer ethnographischer Bedeutung für das Gebiet Trentino sind. Dabei kann es sich um kleine ethnographische Museen, Wassermühlen oder Werkstätten handeln. Die Pflege der materiellen Kulturtraditionen des Handwerks hat einen speziellen Gemeinschaftswert, den das Museum im Rahmen eines jährlichen ethnographischen Festivals, das seit 2013 Mitte April für zwei Tage in den Räumlichkeiten des Museums stattfindet, in den Vordergrund stellt.

KARNEVAL

Giovanni Kezich

Karneval und Karnevalsumzüge sind seit jeher hervorragende Gelegenheiten, die eigene kulturelle Tradition zu zeigen und sie für andere zugänglich zu machen. Sie helfen die Kultur anderer zu verstehen und einzubeziehen. Ein gutes Beispiel ist der Karneval von Leifers, zu dem Vertreter*innen von Minderheiten (Kolumbien, Rumänien usw.) eingeladen werden. Im Laufe der Jahre hat das Museum ausländische Karnevalsgruppen (aus Slowenien, Kroatien, Österreich, Deutschland) zu einem Umzug ins Trentino eingeladen und einige Besuche von Karnevalsgruppen aus dem Trentino in anderen Teilen Italiens und im Ausland (Kroatien) gefördert.

EURORAMA FILMFESTIVAL

Giovanni Kezich

www.euroramafilmfestival.it

EURORAMA ist eine spezielle Form eines Filmfestivals in Trient, das vom Trentiner Volkskundemuseum organisiert wird und seit 13 Jahren regelmäßig stattfindet. Das Programm von EURORAMA hat den Zweck, an einem einzigen Ort alle Filme zu zeigen, die einen Preis oder eine Auszeichnung im Rahmen des europäischen Kreislaufs der ethnographischen Filmfestivals (CAFE) erhalten haben. Die EURORAMA-Filmdatenbank verfügt heute über 163 Filme, die im Laufe der Jahre eine nützliche Informationsquelle für Fragen der Einwanderung, der kulturellen Integration und der Modernisierung der traditionellen Welten waren.

BERGE VERBINDEN – LE MONTAGNE UNISCONO

Johanna Mitterhofer

<https://tinyurl.com/y2objkf9>

Eine gemeinsame Wanderung, ein Austausch zwischen „einheimischen“ und „neuen“ Südtiroler*innen über unsere Erfahrungen und Bilder zu den Bergen. Bei einem Südtirol-weiten Treffen von Akteur*innen der Weiterbildung wurde vereinbart, dass es ein Ziel der Weiterbildung sein müsse, Überlegungen anzustellen, wie die (allgemeine) Weiterbildung generell für Migrant*innen zugänglich(er) gemacht werden könne.

In verschiedenen Treffen mit Vertreter*innen von Migrant*innen-Vereinen und Weiterbildungseinrichtungen war eine Frage/ein Anliegen immer präsent und zentral: Wie kann hier und in Zukunft die Zusammenarbeit mit den Migrant*innen(-Vereinigungen) realisiert werden; wie kann gewährleistet werden, dass zusammen mit ihnen und nicht für sie Angebote usw. entwickelt werden?

Eines der Ergebnisse war, dass Kurse/Veranstaltungen/Begegnungen, in denen das gegenseitige Lernen und der Austausch auf gleicher Augenhöhe im Zentrum steht, ein Handlungsfeld sein müsse, und zwar mit dem Ziel, bestehende Modelle und Formate zu sammeln und aufzuwerten sowie neue zu entwickeln und zu erproben.

Das Projekt verfolgt mehrere Ziele:

- Den Austausch und das gegenseitige Kennenlernen ermöglichen und fördern
- Natur und Kultur erfahren und erleben
- Erleben, dass Lernen nicht nur im Klassenzimmer stattfindet und nicht immer eine*n Dozent*in braucht.
- Kennenlernen der Südtiroler (Weiter-)Bildungslandschaft

Zielgruppen für dieses Projekt sind „Einheimische“ und „neue“ Südtiroler*innen aller Altersstufen, auch Kinder.

Nachdem im zweiten Jahr der Durchführung immer mehr Asylwerber*innen teilnahmen und das Ganze schon aufgrund der „Zahlen“ (einmal wollten 70 Personen teilnehmen) zu explodieren drohte, wurde in Abstimmung mit den Migrant*innen-Vereinen beschlossen, Asylwerber*innen nur noch

vereinzelt zuzulassen und sonst zu versuchen, in erster Linie schon länger in Südtirol lebende Migrant*innen anzusprechen. Auch wenn diese schon lange in Südtirol leben, haben sie oft keinen oder nur einen sehr geringen Bezug zur Natur und Kultur sowie zur (Weiter-)Bildungslandschaft Südtirols.

Das Projekt wurde 2016 gestartet, jährlich finden zwischen 4 und 5 Wanderungen statt, meist wird dabei auch eine „kulturelle“ Einrichtung (z.B. Museum, Schnitzerei) und/oder eine (Weiter-)Bildungseinrichtung (z.B. Winterschule, Haus der Familie) besucht.

Die Anzahl der Teilnehmer*innen schwankt zwischen 50 und 14, wobei sich herausgestellt hat, dass etwa 20 Teilnehmer*innen ideal ist. Da die Anfahrt/Rückfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln erfolgt, sind mehr Teilnehmer*innen schon deshalb ein Problem.

Träger ist das Amt für Weiterbildung der Abteilung Deutsche Kultur. Konstanter Kooperationspartner ist der Verein Porte Aperte – Offenen Türen bzw. die Sozialgenossenschaft Savera. Eine weitere Kooperationspartnerin war in den ersten Jahren die Weiterbildungseinrichtung Cusanus Akademie, nun die Weiterbildungseinrichtung urania meran.

GEMEINSAME GESCHICHTE

Johanna Mitterhofer

<https://tinyurl.com/vvr2065>

Unterschiedliche Führungen für neue Mitbürger*innen, z.B. „Die Römerzeit in Südtirol“ im Vergleich zu „Die Römerzeit in Albanien“ (zwei unterschiedliche Regionen, die aber beide einst zum römischen Reich gehörten).

Veranstalterin: Sozialgenossenschaft Savera, Archäologiemuseum

GEGENSEITIGER BESUCH VON GEBETSSTÄTTEN VERSCHIEDENER RELIGIONEN

Johanna Mitterhofer

<https://tinyurl.com/uvrsmwk>

Einheimische und „neue“ Südtiroler*innen laden sich gegenseitig zu den Gebetsstätten ihrer Religionen ein und tauschen sich darüber aus.

DER GEMEINSCHAFTSGARTEN ALS ORT DER BEGEGNUNG, INTERKULTURELLE GEMEINSCHAFTSGÄRTEN

Adel Jabbar

www.nissa.bz.it

Die Vereinigung Donne Nissà bewirtschaftet drei interkulturelle Gemeinschaftsgärten. Der erste wurde 2010 in Bozen eröffnet. Jeder Garten ist anders, sie alle aber haben ein Ziel: die Weiterentwicklung der Gemeinschaft und ein gesünderes und nachhaltigeres Leben. Die von Donne Nissà geführten interkulturellen Gemeinschaftsgärten sind sehr beliebt, da sie der Bevölkerung die Möglichkeit geben, sich zu treffen und gemeinsam den Boden zu bewirtschaften sowie Obst und Gemüse für sich und ihre Familien anzubauen. Außerdem sind diese Gärten auch ein Instrument zur Weiterentwicklung der Gemeinschaft und Schaffung von sozialem Kapital.

Durch diese Pionierprojekte konnte eine Antwort auf das Bedürfnis der migrantischen und nicht migrantischen Bozener Bevölkerung, selbst ein Fleckchen Erde zu bewirtschaften und Zeit sowie Erfahrungen mit Menschen unterschiedlicher Kulturen zu teilen, gefunden werden. Der Erfolg der Gartenprojekte zeigt sich an der Anzahl der Beteiligten und der Warteliste mit über 30 Personen. Der Orto Semirurali Garten war der erste interkulturelle Gemeinschaftsgarten seiner Art in Bozen.

Durch die Gemeinschaftsgärten haben wir das große Potential der involvierten Freiwilligen erkannt und konnten ausgehend von diesem Projekt weitere Projekte vorantreiben. Im Laufe der Jahre haben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen eine Reihe an Gemeinschaftsprojekten wie den Bau eines Geräteschuppens aus recycelten Paletten, Strukturen aus lebenden Weiden, recycelte Kleidungsstücke zur Schaffung eines Schattenbereichs, jährliche Erntedank- und Kompostfest (das Frühlingsfest), gemeinsame Tomaten-, Kürbis- und Kartoffelbeete und kürzlich den Bau eines Tonofens auf den Weg gebracht. Das Projekt spornte außerdem zu weiteren Projekten, die nichts mit dem Garten zu tun hatten, an wie beispielsweise Sprachkurse für Migrantinnen wie das Projekt mit dem Namen „Voci di donne“ (Stimmen von Frauen), bei dem es Frauen dank eines Sprachkurses ermöglicht wurde, über die soziale, wirtschaftliche Situation sowie den Umweltschutz in ihren Herkunftsländern zu sprechen oder das erst kürzlich ins Leben gerufene kultur-kulinarische Projekt „CucinaCultura“. Dabei handelt es sich um ein Projekt, das 2017 ins Leben gerufen wurde, um die besonderen Kochkünste der Migrantinnen in Bezug auf die Küche ihrer Herkunftsländer aufzuwer-

ten, in dem die Zubereitung mit Informationen zur Agrar- und Nahrungsmittelsouveränität von 5 ausgesuchten Ländern kombiniert wurde. 2018 wurden außerdem 8 Abendessen mit Filmen zum Thema Migration („Cine-Cena“) organisiert.

Kurz gesagt hat sich im Laufe der letzten 8 Jahre dieses experimentelle Projekt eines kleinen Gemeinschaftsgartens zu einem multidimensionalen Programm zur interkulturellen Kommunikation sowie zur Förderung der Integration der Migrantinnen und ihrer Familien entwickelt.

Alle drei Gemeinschaftsgärten erhalten nur sehr geringe Mittel, was ihr Potential enorm begrenzt. Wir möchten ein einzigartiges Projekt schaffen, das nicht nur die tagtägliche Bewirtschaftung der Gärten beinhaltet, sondern auch einen Projektkoordinator vorsieht, der sich weiteren Projekten zur Stärkung der Gemeinschaft widmet; beispielsweise durch die regelmäßige Teilnahme an der Bewirtschaftung der Gärten zur Koordination der Aktivitäten der Gruppenmitglieder sowie des „Gartenclubs“ für Kinder, durch die Organisation von Veranstaltungen sowie von Kunst-, Kultur-, Umweltschutz- und interkulturellen Projekten.

GARTEN DER RELIGIONEN BOZEN, INTERRELIGIÖSE DIALOGGRUPPE

Adel Jabbar

www.gdr.bz.it

Das Projekt entstand 2007 mit der Schaffung eines Gartens im öffentlichen Grün der Stadt, der den Religionen der im Land Südtirol tätigen Gemeinschaften, gewidmet ist. Die Initiative wurde von zwei großen Organisationen von Laienverbänden deutscher und italienischer Sprache (Katholisches Forum und Consulta delle associazioni laiche) ergriffen, die an der Gestaltung des Gartens einige Vertreter verschiedener Religionen, Hinduismus, Judentum, Buddhismus, Christentum, Islam und später Brahmanismus, beteiligten. Aus der Planung und Realisierung des Gartens (Religionen dargestellt durch Pflanzen und Symbole mit Platz für den Dialog) ist eine intensive Zusammenarbeit zwischen den 5 verschiedenen Religionen und den 3 christlichen Konfessionen (vertreten durch die drei Konfessionen, katholisch, orthodox und protestantisch), entstanden.

Die Kooperation besteht seit 13 Jahren mit dem Ziel, Veranstaltungen im Bereich des interreligiösen Dialogs zu organisieren. Die halbjährlichen Veranstaltungen finden in der Regel im Garten der Religionen statt, um Themen

von gemeinsamem Interesse zu behandeln, wie zum Beispiel: Religionsunterricht, Musik, das Konzept des Glücks, Leben nach dem Tod, Essgewohnheiten u.a. Ein weiterer wichtiger Moment ist das interreligiöse Friedensgebet das jährlich am 1. Januar stattfindet. Gemeinsam mit dem Katholischen Bildungswerk ist auch ein Brettspiel entwickelt worden, welches ermöglicht, verschiedene Religionen aus kultureller, historischer und religiöser Sicht kennen zu lernen. Das Spiel ist sowohl für den Einsatz im Garten der Religionen als auch an anderen Orten konzipiert.

Eine große Zahl von Menschen nimmt an den Aktivitäten des Gartens der Religionen teil: jährlich etwa zwanzig Schulklassen beider Sprachgruppen und unterschiedlicher Alters- und Religionszugehörigkeiten, sowie Katechismus-Gruppen. Die halbjährlichen Aktivitäten werden von sehr interessierten Erwachsenen besucht, etwa 50-60 Personen aus beiden Sprachgruppen; mehr als 200 Personen nehmen am jährlichen Friedensgebet teil. Über die Print-, Radio- und TV-Medien erreichen die digitalen Medien andere Menschen durch Informations- und Sensibilisierungstätigkeit.

Der Garten der Religionen ist eine offene und freie Vereinigung, die ihre Autonomie und Unabhängigkeit bewahrt. Unterstützung kommt vom Dialogbüro der Diözese Bozen-Brixen und den verschiedenen Religionsgemeinschaften. Für konkrete Projekte, wie z. B. für das Spiel, wurde die Finanzierung von der deutschen Kulturabteilung der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol gewährt. Für die Durchführung des Spieles kam die Unterstützung vom Katholischen Bildungswerk.

Mit diesem Projekt gelingt es, Menschen aus verschiedenen Kulturen, die scheinbar weit voneinander entfernt sind, zusammenzubringen. Es soll ihr Bewusstsein schärfen und vor allem junge Menschen bereichern, die offen sind für alternative Betrachtungsweisen für eine bisher materialistische Lebensauffassung. Die Erfahrung bestätigt, dass die Kenntnis der Religionen hilft, Missverständnisse zu überwinden und eine Gelegenheit ist, gegenseitigen Respekt, Aufmerksamkeit für andere, Harmonie, Solidarität und Lebensweisheiten zu lernen. Ein Gewinn für alle.

Die Initiative ist durch die Knappheit der persönlichen und wirtschaftlichen Ressourcen begrenzt, andererseits würde sie ohne die Form der Freiwilligenarbeit und das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Religionen nicht funktionieren. Das Organisationsteam setzt sich dafür ein, sowohl das Programm als auch die Methodik zu verbessern, damit die Vorschläge weiterhin Interesse wecken und eine Wirkung erzielen können.

URANIA MERAN INTERKULTURELLES CAFÈ

Ulli Mazza

<https://urania-meran.it>

Die Volkshochschule Urania Meran hat im Jahr 2016 für zugewanderte „Meranerinnen“ einen neuen Bereich unter dem Namen „Intercultural Cafe“ für ein ungezwungenes Beisammensein begründet. Die Frauen sollten sich mehr und mehr am Gemeinschaftsleben beteiligen können und in ihrer Selbstständigkeit unterstützt werden. Das Angebot sollte niederschwellig sein. Am Freitagvormittag waren Frauen zu einem gemütlichen Beisammensein in den Räumen der Urania mit Kleinkindbetreuung eingeladen und ein Sprachangebot zur Bewältigung des Alltags (Arzt, Schule, Einkauf...) wurde geboten. Deutsch- und italienischsprachige Referentinnen, einheimische wie ausländische Kulturmediatorinnen und eine Kinderbetreuerin schufen ein offenes und gastfreundliches Ambiente. Die Etablierung des Angebots gelang, weil das Bedürfnis nach Austausch bei den zugewanderten Meranerinnen vorhanden war und die Verantwortlichen einen Mix an Begegnung und Inhalt boten. Das Wahr- und Ernst-nehmen von auftauchenden Bedürfnissen erwies sich als vorrangige Kompetenz der Begleiterinnen. Die Vormittagstreffen wurden ergänzt durch verschiedene Angebote, wie z.B. Schwimmkurs für Frauen oder Vorbereitungstreffen zum Besuch der Fahrschule.

Bisher teilgenommen haben 175 Besucherinnen im Alter zwischen 25 und 50 Jahren, viele von ihnen Mütter, die entweder erst seit kurzem in Meran leben oder schon länger hier sind aber noch kaum Kontakte geknüpft hatten. Es gab Teilnehmerinnen aus Albanien, Marokko, Tunesien, Santo Domingo, Syrien, Vietnam, China, Griechenland, Senegal, Nigeria und weitere. Einige kamen sporadisch, andere belegten mehrere Semester.

Das Projekt wird von der autonomen Provinz Bozen und der Gemeinde finanziert. Die Mitarbeiterinnen werden bezahlt.

Es braucht empathische, engagierte und experimentierfreudige Begleiterinnen, die einen langen Atem haben. Bewährt hat sich das Vorgehen im Tandem zwischen einer einheimischen und einer zugewanderten Kursleiterin. Wichtig war die Tätigkeit regulär bezahlen zu können, mit Netzwerkpartner*innen guten Kontakt zu halten und Freiwillige einzubeziehen, diesen aber keine strukturellen Verpflichtungen zuzumuten.

Es wäre wünschenswert, Ähnliches für und mit Männern aufbauen zu können, dafür haben bisher die Ressourcen nicht gereicht.

Infos rund um unser Projekt, aber auch zu Aktivitäten von anderen Netzwerkpartner*innen finden Sie auf der Facebookseite:
@InterculturalCafeUraniaMeran.

REMIX MENÜ Meran

Ulli Mazza

Einheimische und zugewanderte Frauen aus verschiedenen Kulturkreisen kochen in periodischen Abständen gemeinsam nach Rezepten ihrer Heimat in einem Raum der Pfarre und essen gemeinsam mit Gästen aus dem Bekanntenkreis, um Migrantinnen in Kontakt untereinander und mit dem Lebensort zu bringen.

Ziel ist es, zugewanderte Frauen aus ihrer Isolation zu holen, Gelegenheit zum Kennenlernen von Frauen aus Südtirol und anderen Kulturkreisen zu schaffen und über das gemeinsame Tun das Selbstbewusstsein zu stärken und ihre Selbständigkeit anzuspornen.

Die Teilnehmerinnen sind deutsch und italienischsprachige Südtiroler*innen, Frauen aus Südamerika, dem nordafrikanischen, osteuropäischen und asiatischen Raum zwischen 30 und 60 Jahren.

Die Initiative ging vor ca. zwölf Jahren von der Caritas aus, wobei eine hauptamtliche Person von Ehrenamtlichen unterstützt wurde. Mit Sponsoren- und Spendengeldern werden die Spesen gedeckt.

Das Projekt nahm langsam Fahrt auf. Es benötigte viel Einsatz und Energie, bis ein stabiler Kreis von Frauen zu den Mitträgerinnen des Projektes herangewachsen war. Es ist vor allem der Unbefangenheit und Kontaktfreude einer ehrenamtlich engagierten Frau zu verdanken, die engagiert und einladend auf ausländische Frauen zugeht, wo immer es sich ergab. Ihr ist das Projekt ein Herzensanliegen und durch das persönliche und authentische Engagement konnte dieses Projekt am Leben erhalten werden.

Der Höhepunkt der Projektarbeit bildete das REMIX-Festival, das bisher fünf Mal im späten Frühjahr für die Öffentlichkeit veranstaltet wurde. In einem wunderschönen Schlossgarten in Meran wurde ein großes Buffet hergerichtet und Kinderspiele sowie Musik angeboten. Es fand großen Anklang. Der organisatorische Aufwand war sehr groß, doch die Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit war eine große Genugtuung. Es kam dadurch zu neuen Kontakten und es folgten Buffet-Aufträge für Feste öffentlicher und privater Träger*innen.

SALZBURG

SPORT SPRICHT ALLE SPRACHEN

Kurt Luger

www.ssas.online

Der „Verein Sport spricht alle Sprachen“ leistet bereits seit Jahren einen kontinuierlichen Beitrag zur Integration, in dem er unterschiedliche Projekte mit Menschen aus unterschiedlichsten Ländern organisiert und durchführt. Dazu gehören unter anderem die Integrationsfußball-Weltmeisterschaft mit Side-Events wie kleinen Konzerten von heimischen und migrantischen Musikgruppen und Workshops zu Sicherheit im Sport. Die Integrationsfußball-WM wurde 2011 mit dem Österreichischen Integrationspreis ausgezeichnet und 2014 von der UEFA in der Kategorie „Bestes Breitensportprojekt Europas“ nominiert. Weitere Aktivitäten des Vereins sind die afrikanischen Rodelmeisterschaften in Rauris, ein Integrationsvolleyballturnier im Volksgarten oder auch Aktionen wie die „Säuberung des Gaisbergs“. Menschen aus unterschiedlichsten Ländern sind jahrelange und begeisterte Begleiter*innen und Teilnehmer*innen der Projekte und Aktivitäten des Vereins.

KULTUREN.STAMMTISCH

Yvonne Kirchmayer

www.salzburgervolkskultur.at/transkulturelle-bewegungen/kulturen-stammtisch

Der Erhalt der eigenen Volkskultur ist eine Hauptaufgabe der Salzburger Heimatvereine. Darüber hinaus setzen sie sich auch für Integration ein. Gemeinsame Stammtische mit Vereinen verschiedener Migrant*innengruppen fördern den Austausch. Deshalb wurde im Jahr 2012 der kulturen.stammtisch ins Leben gerufen, um miteinander auch im kulturellen Bereich ins Gespräch zu kommen. Auf niederschwelliger Basis kommen Menschen unterschiedlichster Kulturen zusammen und lernen sich untereinander und die Traditionen der jeweiligen Kulturen besser kennen. Dies durch künstlerische Darbietungen, aber auch durch Vorträge und Kulinarik. Der kulturen.stammtisch ist eine wichtige Einrichtung, in der sich Menschen unterschiedlichster Kulturen kennen und verstehen lernen können. Das konstante ehrenamtliche Engagement von Herrn Erwin Ebner macht es möglich, dass der Stammtisch ca. sieben Mal pro Jahr stattfinden kann und im Jahr 2019 bereits sein 50. Jubiläum feierte.

Finanzielle Unterstützung erhält der ehrenamtlich organisierte Stammtisch u.a. durch die Volkskultur, die Stadt Salzburg und das Integrationsreferat des Landes Salzburg für u.a. Folder, Kilometergeld und Honorare für Künstler*innen. Das Augustinerbräu Salzburg-Mülln stellt kostenlos Räumlichkeiten zur Verfügung.

VORARLBERG

GESPRÄCHSKONZERTREIHE

„MIGRATON – TÖNE ZUR MIGRATION“

Evelyn Fink-Mennel

<https://tinyurl.com/v3leken>

Im Rahmen der IBH-Positionen, die im Studienjahr 2016/17 dem Thema „Mobilität – Zwischen Bewegung und Transformation“ gewidmet sind, konnte das Vorarlberger Landeskonservatorium eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich und der Universität Konstanz konzipieren. Von den vier geplanten Gesprächskonzerten konnten schließlich drei mit dem lokalen Veranstaltungspartner Vorarlberg Museum im Februar und März 2017 in Bregenz ausgetragen werden.

Dabei wurden bekannte und weniger bekannte Vertreter*innen von Arbeits- und Bildungsmigration wie auch in Vorarlberg lebende Flüchtlinge und ihre Nachkommen sicht- und hörbar gemacht.

VERMITTLUNG UND SAMMLUNG VON TRADITIONEN UND GESCHICHTEN IM VORARLBERG MUSEUM

Fatih Özcelik

www.vorarlbergmuseum.at

Die Grundlage der Arbeit des Museums besteht aus drei Säulen: Personal – Programm – Politik. Ziel ist es, Migrant*innen mit ihren Geschichten ein Gesicht zu geben. Es werden Menschen gesucht, die mit ihren Geschichten ein großes Puzzle zusammensetzen können. Das Museum selbst hat Mitarbeiter*innen aus unterschiedlichsten Nationen und Kulturen, die auch in die Arbeit und Weiterentwicklung miteinbezogen werden. So z.B., indem Vereine mit Mitarbeiter*innen zusammenkommen und sich über Projekte und Aktivitäten austauschen.

TIROL

BRAUCHWIKI.DE

Silke Meyer

www.brauchwiki.de

Brauchwiki entstand im Jahr 2007 aus einer Kooperation zwischen dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. und der Universität Augsburg. Schirmherr des Projekts ist der Bayerische Staatsminister für Finanzen und Heimat, Albert Füracker. Die medientechnische Unterstützung erfolgt durch den Bayerischen Rundfunk.

Auf brauchwiki werden Bräuche gesammelt und dokumentiert, wobei der Fokus auf ihrem Wandel und ihrer Ausübung liegt. Eine große Besonderheit ist, dass sich hier Expert*innen- mit Laienwissen trifft. Die von den Benutzer*innen beschriebenen Bräuche werden von einer kompetenten Redaktion auf inhaltliche Schlüssigkeit überprüft und ergänzt.

FORSCHUNGSPROJEKT „ERRICHTUNG EINES ISLAMISCHEN FRIEDHOFS IN TIROL“

Silke Meyer

Ausgangslage war die Situation der türkischen Community im Stubaital. Hier ist es Tradition, dass Verstorbene in die Türkei rücküberführt werden. Allerdings ist auch hier die Tradition im Wandel, da sich einige eine Ruhestätte in Tirol wünschen. Mit dem Forschungsprojekt wird dieser Wandel begleitet.

AKTIVITÄTEN DES TIROL MUSEUMS

Karl Berger

www.tiroler-landesmuseen.at/haeuser/tiroler-volkskunstmuseum

Das Museum hat sich sehr an die Aktivitäten aus Vorarlberg angelehnt und Projekte übernommen wie z.B. Tandem-Führungen. Allerdings ist es auch wichtig, Projekte anzusehen, die nicht so gut gelaufen bzw. sogar gescheitert sind, wie z.B. die Öffnung der Tiroler Musikkapellen für migrantische Personen. Die „naive“ Herangehensweise war, dass die Blasmusik ursprünglich aus dem türkischen Raum kommt und somit schon eine Verbindung hergestellt ist. Leider hat die Integration der Türkischstämmigen nicht geklappt.

GRAUBÜNDEN

GLOBAL PLAYERS – INTERKULTUR AUS CHUR

Flurina Graf

www.globalplayerschur.com

Das Theaterprojekt wurde 2014 ins Leben gerufen und führt ca. fünf bis sechs Veranstaltungen pro Jahr in Chur auf. Das Besondere an dem Projekt ist, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft mit und ohne Theatererfahrung gemeinsam ein Stück proben und dann gemeinsam aufführen. Teilnehmen können Erwachsene ab 18 Jahren, Profis wie Laien, die in der Region Chur wohnhaft sind. Geringe deutsche Sprachkenntnisse sind kein Problem. Sprachförderung ist ein zentrales Anliegen. Aus diesem Projekt entstanden weitere Projekte wie ein Chor- oder Videoprojekt. Die Aktivitäten bieten künstlerische Weiterentwicklung, Zugang zu anderen Menschen und zu beruflichen Netzwerken.

Die GLOBAL PLAYERS sind eine private Initiative, sie koproduzieren mit der Klibühni Chur und realisieren Gastspiele an wechselnden Orten. Jedes Jahr werden neue Gelder für die Realisierung gesucht. GLOBAL PLAYERS erhält Unterstützung von der Integrationsförderung des Kantons Graubünden, der Kulturförderung der Stadt Chur und der Kulturförderung des Kantons, sowie von privaten Förderern.

Die bisherige Resonanz war durchwegs positiv. Die Initiator*innen beurteilen ihre Arbeit als erfolgreich. Sie geben an, Menschen gefördert, verbunden und integriert sowie ein breites Publikum gewonnen zu haben. Die Ziele werden von Jahr zu Jahr neu definiert. Sie richten sich auch nach den Gruppenmitgliedern. So erweitern GLOBAL PLAYERS zurzeit ihre Handlungsfelder auf die Bereiche Literatur und Musik, weil sie literarisch und musikalisch tätige Gruppenmitglieder haben.

Die Initiator*innen sehen einen Bedarf nach ihrer Arbeit und sehen sich als Instrument gegen Monokultur. Es ist ein Projekt, das sich erfolgreich in der regionalen Theaterszene etabliert hat. Die Qualität der Produktionen nimmt zu und das Angebot wird laufend ausgebaut und an die Ressourcen der Teilnehmer/innen angepasst. Den Teilnehmer/innen gelingt es, ein Netzwerk an Kontakten aufzubauen, das für sie sozial und beruflich von Bedeutung ist. Die Medienberichterstattung in der Lokalpresse ist ein weiteres wichtiges Element. Die Akteur*innen erhalten ein Gesicht. Sie werden auf

der Straße auf ihre künstlerische Leistung angesprochen und werden so in ihrer Individualität und mit ihren Qualitäten wahrgenommen. Indirekt kann das in diesem kleinräumigen Umfeld weitere Auswirkungen auf die soziale und berufliche Integration haben.

Die Projektleiterin beschreibt die jährliche Geldersuche als mühsam und kräfteraubend. Sie gibt an, ein hohes finanzielles Risiko zu tragen. Sie engagiert Regiekräfte und weitere Mitarbeiter*innen, ohne finanziell abgesichert zu sein. Aus ihrer Sicht wäre es dringend erforderlich, Leistungsvereinbarungen mit der Kulturförderung des Kantons Graubünden und der Stadt Chur zu bekommen. Sehr positiv beurteilt sie die Leistungsvereinbarung mit der Fachstelle Integration vom Amt für Migration.

STADTFEST VON CHUR

Flurina Graf

Seit ca. 30 Jahren gibt es das Stadtfest in Chur, an dem mittlerweile 60 Vereine teilnehmen. Das 2–3tägige Stadtfest mit mehr als 100.000 Besucher*innen bietet einen niederschweligen, internationalen Zugang zu unterschiedlichen Kulturen, die z.B. durch Essen, Tänze, Handwerk präsentiert werden. Erkenntnis: Integration bleibt oft an der Oberfläche. So werden z.B. Portugies*innen, die bei den Festen teilgenommen haben oder ihre Waren auf dem lokalen Markt verkaufen, im Alltagsleben nicht gesehen.

Gewonnene Erkenntnisse aus den Best Practice Beispielen

Die Expert*innen präsentierten Best Practice Beispiele von regionalen Projekten, die sich sowohl mit Tradition als auch mit Integration auseinandersetzen. Im Anschluss wurden sie gebeten, die gewonnenen Erkenntnisse aus der Projektarbeit zu dokumentieren, um Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in den Projekten zu finden.

Resonanz / Was war gut / Welche Gemeinsamkeiten konnten festgestellt werden

Parallel zu praktischem Tun fördern Projekte, in denen einheimische auf zugewanderte Menschen treffen, die Erweiterung der Sprachkenntnisse. Nennenswert ist ebenso der Informationsaustausch über die Situation in Herkunftsländern und das Verständnis für andere Sichtweisen und Traditionen. Projektteilnehmer*innen erleben eine interkulturelle Fortbildung etwa im kulinarischen oder künstlerischen Bereich. Eine gemeinsame Projektarbeit fördert die Bildung gemeinschaftlicher Werte, unabhängig von Herkunft, Sprache und Religion. Wertschätzung wird nicht nur aufgrund der Sprache, Leistung oder Herkunft gezeigt, sondern auch aufgrund praktischer Fähigkeiten. Interkulturelle Projekte bieten Gelegenheit, gegenseitigen Respekt, Harmonie, Solidarität und Aufmerksamkeit für andere Menschen und Fähigkeiten herzustellen.

Positiv hervorgehoben wurde auch die Unterstützung durch Gemeinden, NGOs und Pfarren (räumliche und personelle Infrastruktur) sowie die finanziellen Förderungen durch Länder und Gemeinden.

Notwendige Ressourcen – was brauchen interkulturelle Projekte?

Interkulturelle Projekte brauchen (kostenlose) Räume, eine professionelle Koordination und Netzwerkarbeit. Professionist*innen (z.B. im Bereich Gartengestaltung, Kunst und Kulinarik) sollten ebenfalls Teil der Projekte sein. Neben dem Einsatz Einzelner, der Empathie aller Beteiligten und der Experimentierfreudigkeit, ist ein reibungsloser Ablauf und Erfolg eines Projektes von einem gelungenen Mix aus hauptamtlichen und ehrenamtlichen / freiwilligen Mitarbeiter*innen abhängig. Die Unterstützung durch Gemeinden, Länder, Wirtschaft, Kultureinrichtungen, Pfarren und NGOs können räumliche, aber auch personelle Infrastruktur bieten. Die Gewährleistung politischer und religiöser Unabhängigkeit der Projektbetreiber*innen sollte jedoch gegeben sein.

Wo sind Optimierungsbedarfe?

Es braucht mehr finanzielle Mittel für Material, Personalkosten und für Teilnahme- und Kursgebühren für Zugewanderte, da diese oft über kein oder nur wenig Einkommen verfügen.

Eine Ausgeglichenheit im Verhältnis zwischen Zugewanderten und Einheimischen wäre wünschenswert – es sind meist mehr Zugewanderte, die an Projekten teilnehmen. Ein verstärkter Miteinbezug der einheimischen Bevölkerung wäre wünschenswert.

Lernen (z.B. Spracherwerb) geschieht vor allem durch Begegnung. Das gemeinsame Tun und Erleben sind oft wichtiger als Theorie und Worte – daher sollten mehr Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Integrationsarbeit sollte öffentlich gemacht werden, es braucht daher mehr Öffentlichkeitsarbeit und mediale Unterstützung.

Die Zusammenarbeit von öffentlichen und privaten Einrichtungen (Wirtschaft, Verwaltung, NGOs und Medien) in Bereich Integration und Tradition würde das Thema auf eine breitere Basis stellen.

Reflexion und Statements der Projektpartner*innen

Carmen Nardelli, Voralberg

„Vorarlberg besitzt die Fähigkeit, vieles gleichzeitig zu leben und vielem Raum zu lassen. Es verbindet eine reiche und gepflegte Tradition mit modernen Lebens- und Arbeitsformen und verfügt über eine große soziale und kulturelle Vielfalt. Nicht zuletzt aus diesem Grunde hat Vorarlberg in seiner Geschichte immer wieder eine große Integrationskraft bewiesen. Diese beruht unter anderem auf gemeinsamen Grundwerten: der Achtung von Engagement und Arbeit, einer Verbundenheit mit Traditionen, die auch dem Neuen Raum gibt, der Verbindlichkeit im Umgang miteinander und der gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft. Traditionen zu pflegen und für Zugewanderte zu öffnen, ist genauso Element der Integration wie die Offenheit gegenüber der Kultur der neu Zugewanderten. Diese Offenheit bedeutet für die Zugewanderten, dass sie unter Bewahrung des für sie Bewahrenswerten sich auf die Gepflogenheiten und Lebensrealitäten des Landes einlassen, sich damit produktiv auseinandersetzen und auch partiell anpassen. In der Verbindung von Bewährtem und neu ins Land gebrachter Vielfalt bietet das Land allen hier lebenden Menschen Heimat für ein eigenverantwortliches Leben und ermöglicht es, soziale und kulturelle Vielfalt in Freiheit und Respekt voreinander und gegenseitiger Wertschätzung zu leben.“ (Vorarlberger Integrationsleitbild – Gemeinsam Zukunft gestalten S.19/20).

Obiges Zitat spricht die Dynamiken an, welche bei Integrationsprozessen von Individuen und Gruppen in einem Ort/ einer Region aktiv sind. Das Projekt „Tradition-Vielfalt-Wandel – Migration, Vielfalt und die Integrationsfähigkeit von Alpenregionen“ zeigt Möglichkeiten für die aktive Gestaltung dieser Prozesse auf.

Durch die unterschiedlichen Experten*innen aus den Bereichen der Landes- und Volkskundemuseen, Volksmusikforschung, inter- und transkultureller Kommunikation, historischer Migrationsforschung, Geschichte und europäische Ethnologie, Linguistik und Soziolinguistik uvm., fand ein Viel-Perspektiven-Blick auf das Thema, über das jeweilige Land (u.a. Vorarlberg ...) hinaus, in die Alpenregionen statt.

Ein intensiver Austausch zum Begriff „Tradition“ ergänzt durch „Gute-Praxis-Beispiele“, welche unterschiedliche integrative Ansätze sichtbar machen, wurden durch das Herausarbeiten von „Fördernden/Einschließenden“ und „Hemmenden/Ausschließenden“ Faktoren von Tradition beim Integrationsprozess, abgerundet.

Neben dem fachlichen Austausch/Ergebnis zu „Tradition-Vielfalt-Wandel: Migration, Vielfalt und die Integrationsfähigkeit von Alpenregionen“ nehme ich auch viele neue Erfahrungen im Themenfeld „Digitalisierung“ in meine tägliche Arbeit mit. Das Thema „Wandel“ hat sich in diesem Projekt in einer unerwarteten Form gezeigt. Auch wenn wir im November 2019 noch nicht wussten, welche Herausforderungen uns mit COVID19 auch in diesem Projekt erwarten würden, wurde damals in Form einer „Virtuellen Fokusgruppe“ (mit Expert*innen aus den ARGE Alp Regionen) das Projekt ins Rollen gebracht. Konnten wir uns bei der ersten Fokusgruppe im Jänner 2020 in Salzburg noch alle physisch kennenlernen und fachlich austauschen, mussten die folgenden Fokusgruppen online oder hybrid durchgeführt werden. Es war eine ganz besondere Erfahrung zu erleben, wie die Zusammenarbeit und der Austausch – trotz dieser besonderen Bedingungen – funktionierten.

Dagmar Emeri, Südtirol

Die Beteiligung am gesamten Prozess war spannend und sehr bereichernd. Trotz großer Schwierigkeiten in der Corona-Zeit, konnte das Projekt erfolgreich zu Ende geführt werden. Die Experten und Expertinnen lieferten an jedem Treffen wertvolle Impulse zum weiteren Austausch. Die wichtigen Ergebnisse aus den Fokusgruppen sollen auch als Anregungen zum Weiterdenken dienen und als Empfehlungen für Entwicklungen in den verschiedensten Bereichen genutzt werden.

Eine andere Brille, spannende Blickwinkel und Aussichten, ein neues Bild von Tradition, das ich mir gerne anschauen möchte. Die Interpretation von Tradition ist relevant, genauso die Kommunikation von und über Tradition. Es gilt Tradition als etwas zu interpretieren, das immer schon vielfältig und wandelbar war, das nicht nur überliefert wird, sondern wodurch auch etwas geschaffen und verändert wird. Ich wünsche mir, dass Möglichkeiten geboten werden, um die gewonnenen Erkenntnisse auch in die Praxisarbeit einfließen zu lassen.

Die spannenden Anregungen der Kulturwissenschaftler*innen und die Ergebnisse der Fokusgruppen sollten über das Projekt hinaus für Menschen, Vereine und Bildungseinrichtungen zum Austausch dienen. Es ist wichtig, dass sich die Menschen untereinander zum Thema Tradition und Integration Gedanken machen und die eigenen Sichtweisen hinterfragen, um den Dialog weiterhin zu fördern und um ein tieferes Bewusstsein zu schaffen.

Johann Gstir, Tirol

Welche Rolle spielen Traditionen für das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft und für die Schaffung einer gemeinsamen Identität bei unterschiedlichen ethnischen Hintergründen, religiösen Bekenntnissen und Wertvorstellungen? Wie kann man Traditionen nutzen, um Zugehörigkeit herzustellen? Und wie treten wir sogenannten „Verteidiger*innen unserer Werte“ entgegen, die von einem starren und unrealistischen Traditionsbegriff ausgehen und diesen für ihre Zwecke missbrauchen? Unser Projekt gibt darauf erste Antworten und Impulse für ein weiteres Arbeiten daran.

Die Zusammenarbeit über Länder- und Sprachgrenzen hinweg war und ist nicht immer einfach. Das zeigt, wie herausfordernd Kommunikation manchmal ist und ist damit symbolhaft für das Thema Integration selbst. Gleichzeitig hat sich aber herausgestellt, dass es der Mühe wert ist, weil dadurch unerwartete Erkenntnisse und Zugänge entstehen können, die neue Wege in der Integration aufmachen.

Patricia Ganter, Graubünden

Traditionen unter dem Aspekt der Integration zu durchleuchten macht zum einen deutlich, welchen Stellenwert Bräuche und Rituale im Sinne eines Regelwerks für das Zusammenleben einnehmen. Für die, die sie kennen, bieten sie Orientierung und sind identitätsstiftend, für die anderen sind sie ausgrenzend. Wie gelingt es, Traditionen zu pflegen und sie für Zugewanderte zu öffnen, sich auf neue Lebensrealitäten einzulassen, eine Verbindung zwischen Bewährtem und neuer Vielfalt herzustellen und so eine „Heimat“ für alle zu schaffen, in der kulturelle und soziale Vielfalt Traditionen bereichert, Gemeinsamkeiten stärkt und Zugehörigkeit fördert.

Damit Integration gelingt, braucht es die Offenheit aller – Einheimische wie Zugewanderte. Dies gilt auch für Traditionen und deren Rolle im Inte-

grationsprozess – sie können Zusammengehörigkeit stärken, Orientierung und sozialen Anschluss bieten, gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen, räumlichen und soziale Bindung fördern. Sie können aber auch ausgrenzen, wenn starr an Bräuchen und Sitten festhalten wird. Dies zu verhindern, ist die Aufgaben von uns allen, denn auch Bräuche sind einem Wandel unterworfen. Dies zuzulassen und mitzugestalten, stärkt Akzeptanz und Gemeinschaft im Sinne von „nicht einer von uns, aber einer von hier“.

Überregionale und grenzüberschreitende Projekte mit Fachpersonen und Expert*innen aus Wissenschaft und Praxis zu einem für alle Regionen relevanten Thema – wie vorliegend der Fokus auf Tradition unter dem Aspekt der Integrationsförderung von Zugewanderten – erweitern nicht nur den eigenen Blickwinkel, sondern ermöglichen im Rahmen eines interdisziplinären Austauschs einen Diskurs, die eigene Arbeit zu reflektieren und gemeinsam Herausforderungen zu benennen und diskutieren und damit verbunden neue Impulse zu setzen.

Federica Rottaris, Trentino

Das Projekt „Tradition – Vielfalt – Wandel“ entstand mit einem ehrgeizigen Ziel: Die Zusammenführung von unterschiedlichen Wahrnehmungen und Kompetenzen zur Reflektion über die Rolle der Traditionen im Integrationsprozess von Zugewanderten. Eine der größten Errungenschaften des Projekts war die Auslösung eines Prozesses der Auseinandersetzung und Partizipation an einem gemeinsamen Thema zwischen verschiedenen Regionen.

Zwei diesbezügliche Erwägungen: Erstens haben Traditionen eine eigene Dynamik und können daher auch neu besprochen und mit neuen Elementen durchmischt werden, die ihrerseits wieder „zur Tradition“ werden können. Zweitens muss für ein notwendig gereiftes Bewusstsein zur Erkennung dieser Dynamiken, ein ständiges Treffen und Austauschen zwischen persönlichen Erfahrungen und professionellem Einfühlen erfolgen.

Ich danke den Organisatoren und Organisatorinnen sowie involvierten Kollegen und Kolleginnen für diese großartige Chance. Ich wünsche mir, dass die getane Arbeit keinen Abschluss darstellt, sondern das großartige Potenzial durchscheinen lässt, das eine kollektive Auseinandersetzung mit diesen Themen in Bezug auf soziale Kohäsion in unseren Regionen hat.

Reflexion und Statements der Expert*innen

Claudius Ströhle, Tirol

Traditionen spielen im Kontext von Migration eine herausragende Rolle. Einerseits werden Minderheiten gewisse Traditionen zugeschrieben. Andererseits beharrt die „Mehrheitsgesellschaft“ auf ihren Traditionen. Aus ethnologischer Sicht müssen Traditionen jedoch als etwas historisch Gewordenes und Wandelbares verstanden werden. Mit einem solchen Verständnis erscheinen Traditionen als inklusive und haltgebende Eckpfeiler in einer diversifizierten Migrationsgesellschaft.

Das herausragende an dem Projekt war für mich das gemeinsame Nachdenken über Tradition mit Expert*innen aus verschiedensten Feldern, wie Museen, Wissenschaft oder Integrationsstellen. Das half dabei, die vermeintlichen Selbstverständlichkeiten des eigenen Faches zu hinterfragen und neu zu denken. Die Fragestellungen, die uns in der täglichen Arbeit begegnen, sollten wir immer mit so viel unterschiedlichen Leuten wie möglich diskutieren, um ihnen möglichst gerecht zu werden.

Adel Jabbar, Südtirol

Das Projekt hat eine interessante Möglichkeit geboten, um über Themen, die eine gewisse Zentralität im politischen Diskurs einnehmen und in vielen Bereichen bedeutsam sind, in denen Menschen agieren, die aus unterschiedlichen Regionen kommen und verschiedenste Kultur- und Wertesysteme repräsentieren, nachzudenken. Außerdem waren die Treffen sehr bedeutsam für den Austausch innerhalb der Gruppe sowie die Sozialisierung auf unterschiedlichen Professionalitäts- und Befindlichkeitsebenen, die für die Auseinandersetzung und die Arbeiten eine Bereicherung darstellten.

Ich wurde dadurch mehr sensibilisiert für Probleme im Zusammenleben zwischen unterschiedlichen Traditionen, Visionen und historischen Ansichten. Auf praktischer Ebene werde ich die verschiedenen nützlichen Vorschläge und Hinweise zur Erarbeitung von neuen Maßnahmen für mehr Treffen und Austausch zwischen Autochthonen und Allochthonen vermehrt in Betracht ziehen.

Ich danke allen, die in die Organisation des Projekts eingebunden waren und die Aktivitäten durchgeführt haben. Bedanken möchte ich mich auch bei allen Dolmetschern und Dolmetscherinnen, der Comiczeichnerin und allen Technikern und Technikerinnen, die den Technikteil gemanagt haben. Außerdem gilt mein Dank den Teilnehmern und Teilnehmerinnen, die das Projekt mit ihren Ideen und Hinweisen für zukünftige experimentelle Projekte bereichert haben.

Giovanni Kezich, Trentino

Das Projekt hat die Aufmerksamkeit sehr gut auf Probleme gelenkt, die im interregionalen sozialen Kontext nicht mehr verdrängt werden können. Sehr positiv hervorzuheben ist die Heterogenität der Vertreter und Vertreterinnen der öffentlichen Hand, der Institutionen und der qualifizierten Forscher und Forscherinnen.

Der sehr höfliche Kontakt mit gut vorbereiteten und motivierten Kollegen und Kolleginnen ist sicherlich für die Planung von zukünftigen Aktivitäten im Rahmen eines lokalen Volkskundemuseums sowie im interregionalen vernetzten Kontext sehr förderlich.

Die Gruppenarbeit wurde durch Corona sehr stark beeinträchtigt und hat dem 2. und 3. Treffen den unentbehrlichen sozialen Rahmen komplett genommen, durch den es möglich gewesen wäre, das Ziel mit einer reicheren Ausbeute zu erreichen. Es ist zu hoffen, dass diese Erfahrung in der Zukunft zu vielen bedeutsamen Themen, die die interregionale Gemeinschaft betreffen, wiederholt und vertieft werden kann.

Silke Meyer, Tirol

Traditionen werden oft verstanden als Bräuche und als althergebrachte Art, etwas zu tun. Für mich steckt hinter dem Begriff auch eine soziale Positionierung im Sinne von „so kenne ich das“. Tradition bedeutet damit auch eine Verortung des Selbst. Wichtig ist es, den Begriff offen, inklusiv und wertschätzend zu denken. Problematisch wird Tradition erst durch Hierarchisierung, wenn die eine Tradition gegen eine andere ausgespielt wird.

Die unterschiedlichen Positionen und Bedürfnisse in der Wissenschaft, dem Museum und der Integrationsarbeit, aber auch der Politik zu sehen und zu teilen. Das ist bereichernd für die eigene Denk- und Arbeitsweise.

Ulli Mazza, Südtirol

Die fachliche und persönliche Auseinandersetzung mit dem Begriff Tradition war grundlegend, um die Bedeutung für die Identitätsstiftung jedes Individuums zu erfassen. Die Beleuchtung des komplexen Bereichs der Integration zeigte auf, dass dafür viel Zeit, finanzielle und sozialpädagogische Ressourcen investiert werden müssen. Der Austausch der Beteiligten ergab wertvolles Rohmaterial, das von Kulturpolitiker*innen und Integrationsfachkräften zur Entwicklung von Projekten genutzt werden sollte.

Was nehme ich für meine tägliche Arbeit aus dem Projekt mit? Mir wurden die Komplexität, Brisanz und die sozialpolitische Herausforderung der Materie bewusster. Der Wechsel des kulturellen Raums bedeutet, Traditionen der Mehrheitsgesellschaft verstehen und eventuell teilen zu wollen und die eigene Identität weiter zu entwickeln. Der Prozess ist emotional komplex, von Vorurteilen geprägt und kann bei „Einheimischen“ wie „Zugewanderten“ Verunsicherung, Ablehnung bis hin zu Gewalt produzieren. Begleitende sozialpolitische Maßnahmen sind herausfordernd, aber unerlässlich. In supervisorischen Prozessen verdient diese Thematik besondere Aufmerksamkeit.

Johanna Mitterhofer, Graubünden

Tradition schafft Gemeinschaft und Nähe. Gleichzeitig kann Tradition ausgrenzen und trennen. In einer Gesellschaft, die von wachsender Vielfalt charakterisiert ist, muss nicht jede Tradition von allen geteilt, gelebt und verstanden werden; auch Kritik an und Reflektion über Tradition muss erlaubt sein. Außerdem: Traditionen gibt es zwar oft „seit immer“ (oder fast), sie sind aber nie statisch. Innovation und Tradition gehen Hand in Hand. Nicht alle Räume müssen offen für alle sein, nicht immer müssen alle gemeinsam mitreden: Personen mit Migrationshintergrund (wie auch andere „Minderheitengruppen“) brauchen auch „geschlossene“ Räume, um untereinander über ihre Erfahrungen, Forderungen etc. zu reden – ohne Präsenz der Mehrheitsgesellschaft.

Fatih Özcelik, Vorarlberg

Ich möchte vom „Zusammenleben“ sprechen. Menschen kommen mit ihren Traditionen und Brauchtümern in eine Gesellschaft und können sie nicht leben – sei es, weil es keine Gleichgesinnten gibt, um sich auszutauschen, oder weil es in dieser neuen Gemeinschaft nicht erwünscht ist. Traditionen wurden kreiert und sind nicht vom Himmel gefallen. Einige von ihnen sind gar nicht mal so alt, wie man sich das vorstellt. Wir sollten ein Verständnis dafür haben, dass auch zugewanderte Menschen Angst davor haben, ihre Tradition/Brauchtümer zu verlieren, genauso wie die Dorfgemeinschaft Angst davor hat, dass ihre Traditionen sich durch Zuwanderung ändern.

Die Kinder nehmen von den Eltern und ihrem Umfeld Traditionen auf und machen etwas Neues draus. Über diese Erfindung und den Wandel dieser Traditionen sollte man reden. Damit geben wir insbesondere Kindern mit Migrationshintergrund mehr Sicherheit und grenzen sie nicht aus. Jede*r hat Fragen und Probleme in Bezug auf Tradition. Gehen wir über die Begriffe hinein und sehen, was eine Gelebte und was eine „Postkarten-Identität“ ist.

Lessons learned für Projektleitung und Prozessbegleitung

Die Kommunikation bzw. Arbeitssprache mit den Projektpartner*innen war eine Mischung aus Deutsch – Italienisch – Englisch mit intensiver Unterstützung der Südtiroler Kolleginnen für die Übersetzung. Die Arbeitsdokumente wurden sowohl auf Deutsch wie auch auf Englisch verfasst. „Offizielle Dokumente“ (Zusammenfassungen der Fokusgruppen) wurden für die Übersetzung ins Italienische an einen Dolmetschdienst der Arge Alp ausgelagert, für schnelle Korrespondenz (z.B. E-Mails) wurde mit dem Übersetzungsprogramm DeepL bzw. mit Hilfe der Südtiroler Kolleginnen gearbeitet.

Die Zusammenarbeit mit den Projektpartner*innen war sehr gut, auch wenn jede*r Einzelne*r in seinem*ihrem täglichen Arbeitsalltag sehr eingeteilt war. Vor allem die italienischen Kolleginnen waren sehr bemüht, den Piloten „virtuelle Fokusgruppe“ umsetzen zu können.

Die Zusammenarbeit mit der ARGE ALP-Geschäftsstelle in Tirol war ebenfalls sehr angenehm. Wünsche wurden sehr schnell umgesetzt, was wiederum die Öffentlichkeitsarbeit (ARGE ALP-Website) erleichtert hat.

Ursprünglich konnte eine Kollegin aus dem Landesdienst für die zweisprachige Moderation der Fokusgruppen gewonnen werden. Da hierbei lediglich Reisekosten angefallen wären, konnte das Budget für Dolmetschleistungen für die Auftakt- und die Abschlussveranstaltung (z.B. Simultantechnik) sowie für professionelle Dolmetscher*innen für die Präsenz-Fokusgruppen eingesetzt werden. Auf Grund eines Stellenwechsels konnte die Kollegin aus dem Landesdienst Salzburg die Moderationen nicht mehr durchführen. Daher wurde das externe Unternehmen bePart (Dagmar Ziegler) beauftragt, sowohl die Moderationen wie auch die Dokumentation des Projekts zu übernehmen.

Das Online-Konferenztool des Landes, das bei der Virtuellen Fokusgruppe im Dezember 2019 zum Einsatz kam, erwies sich nach mehreren Tests als wenig tauglich, da externe Personen Probleme mit dem technischen Zugang hatten und sich nicht verbinden konnten. Der Support seitens Land Salzburg funktionierte teilweise sehr „holprig“. Es wurde daher eine Mischform gefunden: Konferenztool des Landes in Kombination mit Skype. Dies erwies sich jedoch als wenig zielführend. Letztendlich wurden alle weiteren Online-Fokusgruppen via Zoom durchgeführt, da sich dieses Tool als sehr einfach zu handhaben herausstellte.

Die Moderation wurde ab Februar bei den Präsenz- bzw. Hybrid-, wie auch bei den reinen Online-Fokusgruppen von Dagmar Ziegler, bePart, übernommen. Aufgrund der Covid-19 Pandemie und der damit verbundenen Zunahme an Online-Veranstaltungen konnte Dagmar Ziegler viel Know-how im Bereich Online-Moderation erwerben. Davon und auch vom „situationselastischen“ Agieren aller Beteiligten hat unser Projekt trotz widriger Umstände sehr profitiert und wir können von einem positiven „Learning by doing“-Effekt nachhaltig profitieren.

Die Termine für die Fokusgruppen und die Abschlussveranstaltung wurden beim Projektpartner*innentreffen fixiert, Termine für die Fortschrittsberichte wurden seitens der ARGE ALP vorgegeben. Einzelne Schritte zur Dokumentation richteten sich in der ursprünglichen Planung nach diesen Terminen und es konnte ein fixer Rahmen für die Durchführung des Projekts vorgegeben werden, sodass die Termine bisher fristgerecht eingehalten wurden. Covid-19 bedingt kam es natürlich zu wesentlichen Terminverschiebungen, hier kam man uns jedoch von Seiten Arge Alp, auch in Hinblick auf Projektabrechnung, sehr entgegen.

Wie geht es weiter?

Bereits bei der Entwicklung dieses Projekts war den Projektpartner*innen klar, dass eine Auseinandersetzung mit der Thematik in einem Fachgremium zu wenig ist, um zum einen Tradition und ihrer Rolle im Integrationsprozess kritisch zu hinterfragen und zum anderen Lösungen herauszuarbeiten. Daher wurde bereits von Beginn an ein Folgeprojekt mitgedacht. Basis dafür sind die Erkenntnisse aus den Fokusgruppen – die Ergebnisse dieses Projekts.

Im Folgeprojekt soll mit einer großen Anzahl an Teilnehmer*innen eine Sensibilisierung, ein Bewusstsein, eine Öffnung und ein Aufeinander zugehen geschaffen werden. Mögliche Aktivitäten, an denen weitergearbeitet wird / werden soll:

- Sensibilisierung für öffentlich Bedienstete, Politiker*innen, Personen im pädagogischen Bereich, um ein gemeinsames Vokabular und somit ein gemeinsames Verständnis zu haben
- Sichtbarkeit von Vielfalt forcieren, eventuell durch „Imagevideos“
- Einen Think Tank mit Menschen mit Migrationshintergrund installieren, um diesen Menschen eine Möglichkeit zu geben, ihre Situation, ihre Wünsche, ihre Bedürfnisse, ... zu artikulieren.
- Ein Prozess sollte gestartet werden, bei dem unterschiedlichste Menschen begleitet werden, sich selbst, ihre Einstellungen zur Migration / zu migrantischen Menschen, zu ihren Vorurteilen, ... zu reflektieren und um gemeinsam neue Bilder zu erzeugen.
- Dialoge zwischen „einheimischer Bevölkerung“ – also zwischen Jung und Alt initiieren, da die Begrifflichkeiten „Tradition“, „Wandel“, „Integration“ vielleicht mehr ein Generationen- als ein interkulturelles Thema ist.
- Eine Art „Werkstatt“ installieren, wo über „Lebensorte“ (Wohnen, Schule, Arbeit...) gesprochen wird.

Quellenverzeichnis

Luger, Kurt (2015): Tradition, Ritual, Inszenierung. Kulturelles Erbe im Spannungsfeld von bewahrender Pflege und touristischer Vereinnahmung. In: Luger, Kurt/Wöhler Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen. Band 10 der Reihe Tourismus: transkulturell & transdisziplinär. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag. 2015.

Apitzsch, Ursula (Hg.): Migration und Traditionsbildung.
Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH.1999

UNESCO. Immaterielles Kulturerbe. Bräuche, Wissen, Handwerkstechniken
www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/die-unesco-konvention,
aufgerufen am 30.12.2020

Integrationsleitbild Land Vorarlberg, S. 19-20 Punkt 3.1 Grundrechte und Grundwerte sichern: <https://tinyurl.com/yyvcuo4u>, aufgerufen am 30.12.2020

Literaturhinweise

Publikationen der „PLUR ALPS“ mit der Abschlusskonferenz am 10./11. 10. 2019 in Bozen www.alpine-space.eu/project-event-details/en/5482

SzeneAlpen Nr. 105 – „Komm, wir gehen! Bleib, wir kommen!“ (CIPRA)
www.cipra.org/de/publikationen/szenealpen-nr-105-komm-wir-gehen-bleib-wir-kommen

Weiß Buch des Projektes „Förderung von Pluralismus als Schlüssel zur lokalen Entwicklung im Alpenraum“

www.alpine-space.eu/projects/pluralps/results/190321-capacity-building-package/pluralps_-o.t4.1_white-paper_final_de.pdf

Alpenconvention (Identität – Kulturelle Vielfalt) – „Kultur als Medium der Verhandlung“ – Artikel in „Gemeinschaft – Lebensqualität – Kreativität: Die Kultur der Bergsteigerdörfer“, ÖAV: Innsbruck 2017

https://bergkulturbuero.files.wordpress.com/2019/03/badura_kultur-als-medium-der-verhandlung.pdf, aufgerufen am 4.10.2019

Doku – Südtirol auf der Suche nach Identität

www.3sat.de/film/dokumentarfilmzeit/suedtirol-auf-der-suche-nach-identitaet-100.html

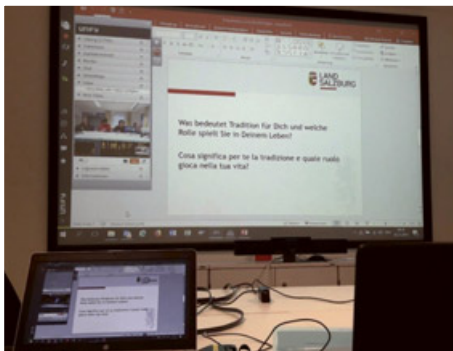
Auflistung weiterer Publikationen zum Thema:

www.init.sbg.ac.at/Publikationen.html

Bildliche Dokumentation



1. Treffen der Projektpartner*innen in Innsbruck

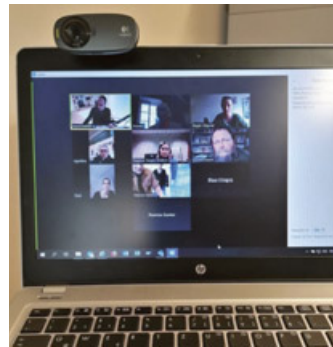
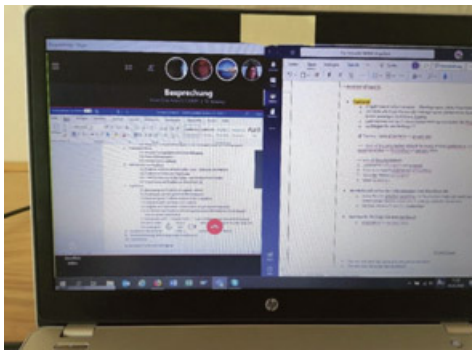


Virtuelle Fokusgruppe und Fokusgruppe Trentino





1. Fokusgruppe in Salzburg



Treffen der Projektpartner*innen Skype / Zoom

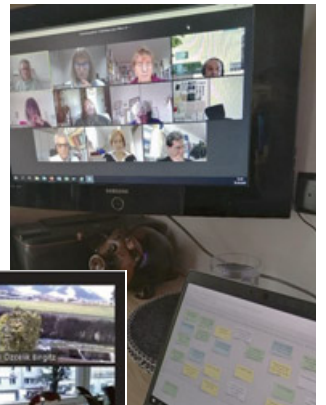


Online-Austausch





2. Fokusgruppe Bozen



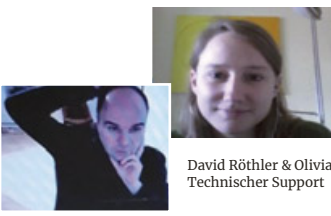
3. Fokusgruppe Zoom



Abschlussveranstaltung



Expert*innen und Projektpartner*innen
 Mit: Dagmar Ziegler, Projektmanagement, Moderation & Dokumentation
 Julia Feldkicher-Di Feo, Moderation der 1. Fokusgruppe
 Anita Berner, grafic recording
 Serena Comoglio & Maddalena Martella, Simultandolmetscherinnen
 Antonella Mariotti, Arge Alp-Dolmetschdienst
 Melanie Plangger, Arge-Alp-Geschäftsstelle / Homepage
 Barbara Felber, Landesamtsdirektion Salzburg



David Röthler & Olivia Schneider
Technischer Support

jungk-bibliothek.org

JBZ Robert Jungk
Bibliothek für
Zukunftsfragen